Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Havlíčkova nám. 32.

Telephone: Tagesredaktion: 6795. Nachtredaktion: 6797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich .... Kč 16.—
vierteljährlich .. „ 48.—
halbjährig .... „ 96.—
ganzjährig .... „ 192.—

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

3. Jahrgang. Mittwoch, 19. Dezember 1923. Nr. 295.

Wir marschieren!

Eine Betrachtung zu unserem Parteitag.

Unser Parteitag wurde gestern zu Ende geführt. In den drei Tagen seiner Dauer haben die in Aussig versammelt gewesenen Abgesandten der Partei ernste und bedeutungsvolle Arbeit geleistet, deren Gesamtergebnis einen vollen Erfolg bedeutet. Es ging nicht um die Erörterung großer theoretischer Probleme, es waren enger gesteckte Aufgaben, welche der Parteitag auszuführen hatte, dennoch stellt seine Tagung ein glänzendes Ereignis, ein wichtiges Kapitel in unserer Parteigeschichte dar. Die Aufgabe des Aussiger Parteitages war die Ueberprüfung unserer Politik, unserer Taktik, unserer Methoden unter Berücksichtigung der Notwendigkeiten der Gegenwart und der Anpassung an die Zukunftsmöglichkeiten. Der Ansturm der politischen und sozialen Reaktion, der in manchen Ländern der Arbeiterbewegung schweren Schaden zugefügt hat, ist auch auf jene des deutschen Proletariates der Tschechoslowakei nicht ohne Wirkung geblieben. Das trat besonders sinnfällig bei den letzten Gemeindewahlen zutage. Wir sprechen ohne Scheu aus was ist: diese Gemeindewahlen waren für uns eine verlorene Schlacht. Um so zwingender war das Bedürfnis in uns allen, vor dem Forum der ganzen Parteiöffentlichkeit in kritischer Selbsteinkehr zu prüfen, welche Ursachen diesen Mißerfolg verschuldet haben, ob es sich um eine aus den ungünstigen Zeitverhältnissen erwachsene geschichtliche Erscheinung oder um eine im Bereiche unseres Wirkens und etwaiger fehlerhafter Methoden unserer Politik und Taktik liegende Folge handelte. Der Parteitag hat diese schwerwiegende Gewissensfrage klar und eindeutig beantwortet. Die Antwort lautet: Voraussetzungen für die von unserer Partei geführte Politik sind unverändert geblieben. Daraus resultiert: wir sind auf dem richtigen Wege und nicht eine irrige Einstellung zu den politischen Kämpfen hat unsere vorübergehende Schlappe bewirkt, sondern die einfache und schlichte Tatsache, daß die politische und soziale Rückwärtsentwicklung der letzten Jahre, die durch Kommunisten betriebene Zersplitterung der Bewegung und die langandauernde, lähmend wirkende Beschäftigungslosigkeit hunderttausender Arbeiter im Staate manche in ihrer Ueberzeugung Schwankende aus unseren Reihen losgerissen, so daß wir den im ersten Umsturzjahr errungenen Erfolg nicht festzuhalten vermochten. Wir brauchen also nichts an unserer Politik zu revidieren: „Nach wie vor ist es unsere Aufgabe, im oppositionellen Kampf gegen die Regierungskoalition der tschechischen Parteien für die politische, wirtschaftliche und kulturelle Befreiung der arbeitenden Bevölkerung zu wirken.“ Die einstimmig angenommene Resolution drückt die einmütige Anschauung des Parteitages aus, daß die Partei unbeirrt in ihren Kämpfen auszuharren hat.

Allerdings hat sich der Parteitag nicht verhehlt, und besonders deutlich trat dies in der glänzenden Rede des Genossen Dr. Czech hervor, daß die Partei über den notwendigen und ihr durch die gegebenen Verhältnisse aufgezwungenen Kämpfen nicht ihre großen und größeren Aufgaben für die Zukunft aus dem Auge verlieren darf. Unser Kampf gegen die Machthaber im Staate, die sich hartnäckig weigern, den Grundsätzen des Rechtes und der Gerechtigkeit, damit auch jenen der Gesamtbevölkerung Rechnung zu tragen, stellt uns leider auch in Gegensatz zu den tschechischen Sozialdemokraten, welche heute noch in Festhaltung an ihrer Staatsideologie an der Regierungskoalition festhalten, obwohl deren sozialer Inhalt, den sie in der Zeit des Inslebentretens des neuen Staates haben mochte, längst ausgeschöpft ist und die Koalition nur mehr das Instrument für die nackte Herrschaft der tschechischen Besitzklassen darstellt. Das bedeutet, daß alle unsere Abwehrkämpfe gegen die Sünden, Fehler und Anschläge der Koalition sich indirekt auch gegen die tschechischen Sozialdemokraten als Vertreter der tschechischen sozialistischen Arbeiterschaft richten, eine Tatsache, die wir seit Jahren als Bruderkampf und Selbstzerfleischung des sozialdemokratischen Proletariats bitter empfinden. Es gibt keinen unter uns, der nicht bei jeder Rede, bei jeder Abstimmung im Parlamente es schmerzlich beklagen würde, daß tschechische und deutsche Sozialdemokraten gegeneinander stehen, daß wir unsere tschechischen Genossen am anderen Ufer sehen, und daß wir bei der Vertretung der Interessen des deutschen Proletariats, welche durchwegs auch die Interessen des Proletariats der anderen Nationen sein müßten, auf unsere Kräfte allein angewiesen sind. Der Parteitag hat ausgesprochen: es gibt in unseren Kämpfen keinen Stillstand, kein Zögern, kein Schwanken, aber darüber hinaus dürfen wir nicht vergessen, daß, wenn wir die Kraft des Proletariates steigern, seinen Einfluß im Staate geltend machen wollen, es vor allem der Zusammenfassung der sozialdemokratischen Parteien bedarf. Darum sagte der Parteitag in seiner Resolution, wir hätten „insbesondere daran mitzuhelfen, daß die Vorbedingungen für den internationalen Klassenkampf des Proletariats in der tschechoslowakischen Republik, — nationale Freiheit, Friede und Ordnung geschaffen werden“. Es wäre Täuschung, wenn man annehmen wollte, es wäre dies vorläufig mehr als ein Beschluß. Gewiß wird erst die geschichtliche Notwendigkeit, die Entwicklung des Klassenkampfes, ihn lebendig machen können. Aber daß der Parteitag diese Entwicklung erkannt hat und seine volle Bereitwilligkeit aussprach, in seinem Sinne und Geiste zu wirken, macht allein unseren Parteitag zu einem bedeutungsvollen Geschehnis.

Die Verhandlungen des Parteitages waren aber auch sonst von weittragender Bedeutung. Wer die erstatteten Berichte genau verfolgt, wer die Verhandlungen aufmerksam liest, und wer den Geist, den Geist der Eintracht und Kampffreudigkeit, erfaßt, der auf ihm herrschte, der wird gewahr, daß die rückläufige Bewegung unserer Partei längst ihr Ende erreicht hat, daß ihr Tiefpunkt überwunden ist, und daß es überall vorwärts und aufwärts geht. Ohne die Gefahr einer Selbsttäuschung kann es gesagt werden: Wir marschieren wieder! Trotz der Fortdauer der Ungunst der Zeitverhältnisse, trotz Krise und Reaktion belebt neues Hoffen, neue Zuversicht unsere Reihen. Nicht zuletzt war es gerade die verlorene Gemeindewahlschlacht, welche die Massen der Arbeiter die Gefahren, den Abgrund, erkennen ließ, vor denen sie stehen, wenn sie in Mutlosigkeit und Gleichgültigkeit verloren und ihre Widerstandskraft, ihren Trotz und ihre Kampfesfreude stählte. Das ist die wertvollste Erkenntnis, die der Parteitag gebracht hat: daß wir keinen Grund zur Verzagtheit haben, daß unsere Kraft ungebrochen ist und daß ein neuer Geist, der der alte Geist des sozialistischen Klassenbewußtseins ist, die Arbeiterschaft zu erfassen beginnt!

Unser Parteitag.

Schlußsitzung. — Referat des Genossen Dr. Luitpold Stern über „Klassenkampf und Massenschulung“. — Presse. — Neuwahlen. — Freie Anträge. — Schlußwort des Vorsitzenden Genossen Hillebrand.

Dritter Verhandlungstag.

Die Dienstagsitzung des Parteitages wurde um ein Viertel 10 Uhr vom Vorsitzenden Genossen Schiller eröffnet, der zunächst dem Genossen

Dr. Holitscher

das Wort erteilt. Dr. Holitscher berichtet über seine gestrige Intervention bezüglich des Erlasses über die Bezirksverwaltungen. Der Termin für die Einreichung durch die Parteien wird — dank der Intervention — bis zum 26. Dezember verlängert. Die Besetzung des Vorsitzenden ist dem freien Ermessen der Behörden anheimgestellt. Das Ergebnis der Intervention ist mager, aber wenigstens eine Erstreckung des Termins wurde erreicht.

Ueber

„Klassenkampf und Massenschulung“

spricht sodann

Genosse Dr. Luitpold Stern.

In seinem mehr als zweistündigen, überaus interessanten, von dem Parteitag mit lebhaftem Interesse verfolgten und wiederholt durch Beifall unterbrochenem Referat gab Genosse Dr. Stern in bald bitter ernster, bald humoristisch und zeitweilig sarkastisch ironischer Weise ein Bild der im Dienste des Klassenkampfes stehenden Massenschulung. Er räumte mit zahlreichen Irrtümern und verhängnisvollen Fehlern auf und legte dar, wie der Gedanke der Massenschulung vom Bürgertum verfälscht wird. Soweit dies im Rahmen dieses kurzen Berichtes möglich ist, sollen seine Ausführungen in ihrem wesentlichen Gedankengange skizziert werden.

Genosse Dr. Stern führte unter anderem aus: Ohne Durchschauen der Zusammenhänge von Geist und Wirtschaft ist der Klassenkampf des Proletariates undurchführbar. Wieso kommt es, daß die Massen so tief in geistiger Abhängigkeit und Sklaverei stecken? Es ist notwendig, einen Blick in die Vorgeschichte der Menschheit zu werfen. Ihr Merkmal besteht darin, daß nicht die Menschen die Geschichte gestalten, sondern die von den Menschen noch unbegriffenen Gesetze des Gesellschaftslebens. Je weiter wir zurückblicken, desto abhängiger ist der Mensch von den unbegriffenen Erscheinungen. Er kennt keinen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung. Reste dieses Urmenschen stecken noch in uns. Aufgabe der sozialpädagogischen Erziehung ist die Umwandlung der Menschheit aus dieser primitiven Art zum neuen Typus des modernen Menschen als Beherrschers der Gesellschaft und als Repräsentant der Geschichte der Menschheit. Diese Umwandlung muß jeder an sich selbst erleben; so lange dies nicht geschieht, ist er zwar in den Mitgliederverzeichnissen revolutionärer Parteien, als Kandidat der Ueberwindung des vorgeschichtlichen Stadiums eingetragen, aber er hat noch nicht die Prüfung bestanden. **Die Massen wollen den Sozialismus, aber sie sind noch nicht Träger des Sozialismus.** Der Sozialismus des Einzelnen ist das Bewußtsein seiner Abhängigkeit, das Durchschauen der vielfältigen Arten dieser Abhängigkeit, von welcher der primitive Mensch noch keine Ahnung hat. Die herrschende Klasse dagegen kennt sehr wohl diese Beziehungen, sie ist zugleich ausgestattet mit einem erheblichen Maße von Wissen über die Ziele ihrer eigenen Klasseninteressen. Diese Tatsache weist der Redner an einer großen Reihe charakteristischer historischer Aussprüche von typischen Vertretern der bürgerlichen Denkungsweise seit den ältesten Jahrhunderten bis zum heutigen Tage nach. Es ist derselbe Geist, der sich in dem Ausspruche Catos spiegelt, die Sklaven müßten arbeiten und dann schlafen, wie in der Anordnung des Grafen Clary-Aldringen im siebzehnten Jahrhundert, von der wir in der Teplitzer Chronik lesen, wonach „allen Untertanen verboten“ wird, „zu studieren“. Man will die Massen in Dummheit erhalten, und treffend sagt ein Prediger im Jahre 1764: „Je dümmer ein Untertane ist, desto eher wird er sich alles gefallen lassen“. Der preußische Minister Zedlitz erklärte: „Man darf die Erziehung des Bauern nicht zu weit treiben, denn wenn der Bauer den Grund von allem einsehen könnte, würde er an mancher Verordnung mäkeln. Man muß dem gemeinen Mann Gehorsam einschärfen“. Und so könnte man unzählige Beispiele dafür anführen, die beweisen, daß die Dummheit der Masse mit zur Produktion des Mehrwertes gehört.

Aber als die moderne Wirtschaft mit ihren technischen Errungenschaften kam, da mußte das Interesse der Bourgeoisie darauf gerichtet sein, der Masse doch eine gewisse Bildungsmöglichkeit zu geben, die sie befähigen würde, die Maschinen zu bedienen. Der Unterschied zwischen den früheren Jahrhunderten und jetzt besteht darin, daß man früher dumm sein mußte, um ausgebeutet zu werden und jetzt gescheit sein muß, um so dumm zu sein, sich ausbeuten zu lassen. (Heiterkeit.) Man hat also eine gewisse Dosierung des Wissens vorgenommen. Dies kommt charakteristisch zum Ausdruck in einer Verordnung Friedrich II. von Preußen, der an der Wende des feudalistischen Zeitalters zur kapitalistischen Wirtschaft in einem Ukas verordnete, daß in den preußischen Schulen „ein bisgen Lesen und Schreiben“ gelehrt werde. Alle Schulreformen unseres Jahrhunderts drehen sich um nichts anderes als um dieses „bisgen Lesen und Schreiben“. Der Nationalökonom der Bourgeoisie, Adam Smith, spricht von homöopathischen Dosen im Volksunterricht. Die Kirche sagt einfacher: Selig sind die Armen im Geiste. Die Aufgabe der Sozialdemokratie ist es, den Massen jene Schulung zu geben und jenes Maß von Wissen, daß ihr Herz, Gemüt, Charakter und Verstand sie zum Bewußtsein ihrer Klasseneinheit in dieser klassenzerklüfteten Gesellschaft bringt.

Alle Bildung ist politische Bildung.

Es gibt zwei große Strömungen, die Volksbildungsbewegung und die Arbeiterbewegung. Jene stellt sich die Aufgabe, den mittelalterlichen Menschen — wie Dr. Stern ihn nennt: den „Genofeva-Anbeter vor der Rotationsmaschine“ — zum modernen, naturwissenschaftlich gebildeten Monteur zu machen, damit er, wenn das Auto seines Herrn stecken bleibt, nicht zu den 14 Nothelfern betet, sondern den Kühlapparat aufmacht, um zu schauen, was am Differenziale los ist. Es ist dies die Umwandlung der unwissenden klerikal erzogenen, hörigen Menschen zu naturwissenschaftlich etwas aufgeklärteren Bedienern der Maschinen. Die Volksbildungsbewegung hat konservative Ziele, die Erhaltung, den Bestand, ja die Fortentwicklung des kapitalistischen Systems. Die Arbeiterbildung hat dagegen die Aufgabe, die Massen reif zu machen für ihre politischen, gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und kulturellen Aufgaben des alles umspannenden Klassenkampfes, die Volksbildungsbewegung entweder zu sabotieren oder aber, wenn die Arbeiter geistig so weit sind, dies tun zu können, zu entlarven. Wenn die Arbeiter auf genügender Höhe stehen, sollen sie in den Volksbildungsvereinen Diskussionen provozieren und so die Volksbildungsbewegung zwingen, neutral zu werden. Die Vermengung der beiden genannten Strömungen führt zu Fehlern und Verfälschungen. Etwa die Umwandlung proletarischer Arbeiterbüchereien in Gemeindebüchereien, also die Auslieferung unserer geistigen Waffen an den Gegner!

Der Referent besprach sodann ausführlich die

Verfälschungen der Massenbildungsbewegung

in diesem Staate. Einerseits geschieht dies von den Klerikalen, welche die Vermessenheit haben, ohne ihren wirklichen Charakter vor der Oeffentlichkeit bekanntzugeben, auch in proletarischen Kreisen Vorträge zu halten, wobei leider auch die Parteipresse aus Unkenntnis der Sachlage solche Vorträge ankündigt. Der zweite

Flügel der Verfälschung der Volksbildungsbewegung steht im nationalen Lager. Es sind dies die berüchtigten Heimatabende. Genosse Stern bezeichnet auch die Heimatsgeschichte als Klassenkampfgeschichte jedes einzelnen Ortes; die Arbeiter müßten erfahren, wie in ihren Orten schon vor Jahrhunderten die Bauern für ihre Freiheit gegen die Herrschaft gekämpft hatten, sie müßten die Anfänge der Arbeiterbewegung in ihrer Heimat kennen lernen. Das wäre die richtige Art der Heimatsbildung.

Gegen die Verfälschungstendenzen der Volksbildung müssen die Massen zur Opposition reif gemacht werden.

Es fragt sich nun, wie dieser Kampf der Opposition gegen alles, was die bürgerliche Kultur uns vorlügt, geführt werden soll. Damit kommen wir zu den eigentlichen Fragen der Arbeiterbildung. Wir müssen uns an den Verstand des Arbeiters wenden, aber nicht minder an sein Gefühl, an seinen Charakter und an sein ganzes Wesen. Es wäre notwendig, daß die Arbeiterpresse eine ständige Rubrik einführen würde: „Der industrielle Sonntag". Es gibt nicht nur ein Arbeiterrisiko bei der Maschine, sondern auch ein Risiko in der Form der Maschinen der bürgerlichen Vergnügungsindustrie. Die Vertrauensmänner können unmöglich in sechstägiger rastloser Arbeit die Massen wieder zu der Vernunft zurückführen, die sie gehabt haben, ehe sie sich Sonntags in die Verdummungsmaschinen des Kapitalismus gestürzt haben. Das Kino spielt hier eine besondere Rolle. Die zweite wichtige Frage ist die der Verbringung der Urlaube. Wenn ein Arbeiter während seines Urlaubes sich in der Landwirtschaft verdingt, so bringt das den ganzen Urlaub in Gefahr. Der Organisation der Urlaubsreisen wäre ein ernstes Augenmerk der Organisationen zuzuwenden. Ferner ist sehr wichtig die Unterstützung der Naturfreundebewegung, der Sängerbewegung und der Turnerbewegung. Aber diese Bewegungen müssen unbedingt unter die Kritik des Sozialismus gestellt werden. Ein zweites Bearbeitungsfeld ist das des Charakters des Arbeiters, der durch ein tausendjähriges Untertänigkeitsverhältnis ein gewisses persönliches Minderwertigkeitsgefühl hat, eine Scheu vor Verantwortung. Es ist mit einem Wort eine Komposition aller Regungen, des Gefühls, des Charakters, des Verstandes des Arbeiters notwendig. Dann erst werden die großen Leistungen, die die Bildungszentrale in den letzten Jahren verzeichnete, ihren vollen Wert erfüllen. Gen. Stern konstatiert mit Genugtuung, welche Fortschritte in den letzten zwei Jahren gemacht wurden und daß diese Zeit den Höhepunkt in der Kulturbewegung der deutschen Sozialdemokratie darstellt.

Schließlich bespricht noch der Referent die Frage der Organisation und der Finanztechnik. Er wünscht, daß die vorbildliche Organisation einiger Kreise auch in den übrigen Kreisen in wenigen Wochen durchgeführt wird; wo es nicht gelingt, innerhalb der nächsten drei Wochen den Bildungsapparat aufzurichten und zu gestalten, dort geht das ganze Jahr 1924 bis zum Herbste verloren. Mit den politischen Mitgliedsbeiträgen, die für andere Zwecke gewidmet sind, die Bildungsbewung zu finanzieren, ist nicht möglich. Dies hat bisher der Vorstand in tiefer Einsicht getan, aber dies ist auf die Dauer ausgeschlossen. Die einzelnen Organisationen müssen überlegen, nicht ob sie eine Bildungssteuer einführen, sondern wie sie sie gestalten sollen unter Berücksichtigung der jetzigen Lage. Auch die Genossenschaften und Gewerkschaften sollten sich zu Worte melden, denn die Arbeiterbildung kommt auch ihnen und ihren Zielen zugute. Die Arbeiterbildung hat sich zu erstrecken einerseits auf Arbeiter und Arbeiterinnen, wobei es wünschenswert wäre, daß auch die Arbeiter die Arbeiterinnenkurse besuchen, um alle Ausbeutungsformen, denen Mann und Frau ausgesetzt sind, kennen zu lernen, ferner hat sie sich zu erstrecken auf Führer und Masse, denn unser Ziel ist die Auflösung der ganzen proletarischen Masse in lauter Führerfunktionen; schließlich hat sie sich zu beziehen auf Erwachsene und Jugendliche. In diesem Zusammenhange verweist Gen. Stern auf die Tätigkeit der Kommissionen für Kinderschutz und Jugendfürsorge, welche vor Verfälschung der Kinderschulung, wie die geschilderten Volksbildungsbewegungen für die Erwachsenen zu bewahren sind, und auf unsere Kinderfreundebewegung.

Gen. Stern schließt seine Ausführungen mit den Worten: Unsere Aufgabe ist es, jede Arbeiterstube zu einer Schule des Sozialismus zu machen, jeden Arbeiter, jede Arbeiterin zu einem Gefäß der Revolution. (Stürmischer Beifall.)

In der

Debatte

sprach zunächst Jörkler-Petschau und demonstriert ein Rollbild, einen Ersatz für Lichtbilder, zur Aufklärung und Erziehung des Arbeiters auf dem Lande. (Beifall.)

Genossin Sacher-Karlsbad beschäftigt sich mit der Kinderfreundebewegung.

Genosse Rückl-Teplitz betont die Notwendigkeit, daß in allen Lokalorganisationen die Bildungsreferenten bestimmt werden. Unsere schwerste Aufgabe ist es, mit der Bildungsarbeit an die Indifferenten heranzukommen, was am ehesten durch große Massenversammlungen bewerkstelligt werden kann, zu denen wir in der letzten Zeit so selten gekommen sind. Die Schulungsarbeit auf dem Lande soll durch Lichtbildervorträge geleistet werden. Das Büchereiwesen muß ausgestaltet, es müssen Wanderbücherkästen geschaffen und Wanderlehrer und -lehrerinnen eingeführt werden. Ferner fehlt uns eine eigene Zeitschrift für die Bildungsbewegung. Mehr Fürsorge muß den Bezirks- und Ortsbildungsausschüssen zugewendet werden. (Beifall.)

Vorsitzender Genosse Hillebrand verliest ein Begrüßungsschreiben der tschechoslowakischen Sozialdemokratie in Oesterreich und des Berliner „Vorwärts" und schließt nach 12 Uhr vormittags die vormittägigen Verhandlungen.

• • •

Die Schlußsitzung.

Die Dienstag-Nachmittagssitzung, die Schlußsitzung des Parteitags, wurde vom

Vorsitzenden Genossen Hillebrand

um ein viertel 3 Uhr nachmittags eröffnet. Er teilt mit, daß die Sammlung des Parteitags für die Deutschlandhilfe bisher 1751 K ergeben hat. Die Sammlung wird fortgesetzt. Dann erteilt er dem Gast des Parteitags (mit dessen Zustimmung), dem Genossen Müller, dem Vertreter des Arbeiterturnerbundes, das Wort.

Genosse Müller setzt als erster Redner des Nachmittags die

Debatte

zum Referat Dr. Sterns fort, gegen dessen Ausführungen über die Arbeiterturner er scharf polemisiert: Unser Turnsystem ist danach eingerichtet, die Arbeiter gesund und zu Klassenkämpfern zu erziehen. Der größte Teil der Arbeiterturner steht auf Seite der Sozialdemokraten undist in vielen Gebieten der Rückhalt der Partei. Gerade bei den Wahlen haben die Arbeiterturner ganz ihren Mann gestellt. Wir leisten aber auch sozialistische Erziehungsarbeit. Unser Verbandsorgan (38.000 Auflage) beschäftigt sich sehr mit der sozialistischen Erziehung. Genosse Müller schließt unter Beifall: Die Arbeit für die Turnvereine ist Arbeit für die Partei.

Genosse Jokl-Troppau beschäftigt sich mit den staatlichen Orts- und Bezirksbildungsausschussen, die haarsträubende Vorträge Pseudogelehrter veranstalten.

Die Zentralbildungsstelle möge ihre Meinung zu diesen Ausschüssen mitteilen, in den auch wir unsere Vertreter haben, ganz ablehnen können wir wohl diese Institutionen nicht, sollen aber nur als Kontrollorgane daran teilnehmen.

Genosse Schasselshofer-Karlsbad beschäftigt sich mit der Verdummungspolitik der Kirche und der Klerikalen, mit der von den Bürgerlichen geforderten Schulreform, die aber ganz etwas anderes ist als die Glöckels, und mit den Gemeindebüchereien, aus denen das „geistige Dörrgemüse" der Bourgeoisie nur mit Mühe hinausgeworfen werden kann.

Genosse Uhlig-Graupen bezeichnet es als einen Beweis für die noch zu geringe Bildung der Arbeiter und ihrer Vertrauensmänner, daß unter ihnen sich zu wenig Debattenredner befinden. Die Kluft zwischen Vertrauensmännern und Führern — die Kluft in der Bildung — muß allmählich ausgefüllt werden. Ueber den Begriff „Klassenkampf" wurde noch zu wenig Aufklärung verbreitet. Alles Material über Heimat und Heimatkunde, das für uns von Interesse und Bedeutung ist, soll systematisch gesammelt werden. — Die Organisation der Arbeitergesangvereine ist ebenfalls nur ein Teil der Gesamtarbeiterbewegung und ständig im Wachsen begriffen. Wir haben zwar noch nicht jenes Niveau, das notwendig wäre, aber wir haben es mit nur wenig vorgebildeten Menschen zu tun. Uns fehlen Lehrer und Chormeister; leider nehmen sich auch die sozialdemokratischen Lehrer unserer zu wenig an. Die Arbeiterschaft ist kunst- und musikhungrig und hat leider nur zu wenig Gelegenheit, diesen Hunger zu befriedigen. Man soll aber auch nie überfüttern. Sie haben gestern Tschaikowsky gehört. Den meisten von uns fehlte es hiefür wohl an der nötigen Vorbildung. Das Beste ist für die Arbeiter gut genug — aber es muß in Portionen zugeführt werden, die sie verdauen können. Auch zum Genuß der Musik bedarf es der Schulung. Vor der Aufführung muß von einem Fachmann der Sinn des Darzubietenden erklärt werden. Wir haben heute schon die Pflicht, die Arbeiter systematisch zur Kunst zu erziehen. (Beifall.)

Genosse Polach-Brünn, hält die Bildungsfrage für das Lebensproblem der Partei. Wir müssen der Wissenschaft eine organischere Stellung innerhalb der sozialistischen Aufklärungsarbeit geben. Wir sehen, daß die Arbeiterschaft in gewissen Staaten der Reaktion einen besseren Damm entgegensetzen kann. Eine der Hauptursachen dafür ist sicherlich die fortgeschrittenere sozialistische Aufklärung der Arbeiter in den betreffenden Ländern (Oesterreich). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Vertiefung des sozialistischen Erkennens. Wir sollen trachten, den Staat für unsere sozialistischen Aufgaben zu erobern. Auch er ist ein Instrument zur Durchsetzung gewisser sozialistischer Forderungen. Dr. Stern hat die Schulreform zu sehr bagatellisiert. Die Auslese der Begabungen ist auch ein sozialistisches Interesse. Die Arbeitsmethode anstelle des mechanischen Lernens ist ein Fortschritt auch von unserem Standpunkte. Die Hinausschiebung der Berufswahl ist gleichfalls ein proletarisches Interesse. Wir dürfen die Schule nicht den Bürgerlichen überlassen. Ich begrüße es, daß der Parteitag dieser Lebensfrage des Proletariats solche Aufmerksamkeit zuwendet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Genosse Dr. Stern geht in seinem

Schlußwort

auf die verschiedenen Anregungen der Debattenredner ein. Auf die Darlegungen des Genossen Müller antwortet Genosse Stern ausführlich. Kein Zweig der proletarischen Bewegung darf sich der Kritik entziehen. Das proletarische Turnproblem ist für die Sozialdemokraten und Kommunisten dasselbe, aber bei Geschichte der Turnbewegung ist verschieden. Der Vorturner ist beispielsweise eine antiproletarische Erscheinung. Die Turner haben eine Erziehungsorganisation; zur Mitarbeit daran wurde eine Zentralstelle der Bildungsbewegung nie aufgefordert. Redner erklärt, daß dies selbstverständlich seine persönlichen Ansichten seien. — Der Schulreform sollte ein Parteitag gewidmet werden. Dem Genossen Polach erwidert er mit Marx: Nicht Erziehung der Massen durch den Staat, sondern Erziehung des Staates durch die Massen. — Die Arbeitergesangvereine bedürfen tatsächlich, wie Genosse Uhlig sagte, einer Weiterentwicklung. Die Arbeiterschaft ist noch immer auf einer Stufe, die künstlerisch längst überholt ist. Die Arbeitersänger singen nirgends Lieder proletarischer Dichter. (Beifall.)

In der nun folgenden

Abstimmung

wurden folgende Anträge angenommen:

Der Antrag Dr. Strauß, in dem alle Parteiorganisationen aufgefordert werden, alle Zeugnisse der Vergangenheit der Arbeiterbewegung in Böhmen, Mähren und Schlesien zu sammeln.

*

Der Antrag der Bezirksorganisation Dux, die Zentralstelle für das Bildungswesen, ein Handbuch für Arbeiter-Bibliothekare herauszugeben.

*

Der Antrag derselben Organisation, die Zentralstelle für das Bildungswesen möge zu jeder Lichtbildserie einen vollständigen Text herausgeben.

*

Der Antrag des Parteivorstandes, die Arbeiter-Kinderfreunde-Bewegung in jeder Weise, insbesondere materiell zu unterstützen und zu fördern.

*

Der Antrag des Parteivorstandes, sich nicht nur auf die bloße Mitgliedschaft im Reichsverband und in den Landes- und Bezirkskommissionen für Kinderschutz und Jugendfürsorge zu beschränken, sondern auch dem Ausbau dieser Organisation volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

*

Der Antrag des Parteivorstandes, den Reichsausschuß zu bevollmächtigen, die Einhebung eines Bildungsfond-Beitrages für die Parteimitgliedschaft zu beschließen.

*

Der Antrag des Parteivorstandes, eine Buchgenossenschaft für die gesamte Partei zu gründen, bis zu deren Schaffung die Zentralstelle für das Bildungswesen als literarische Beratungsstelle für die Kreis-Buchgenossenschaften zu wirken haben.

*

Der Antrag, die Rede des Gen. Dr. Stern in einer Broschüre zu verbreiten, wurde dem Parteivorstand überwiesen.

Zum sechsten Punkt der Tagesordnung,

Presse

spricht

Genosse Cermak.

Reformen unserer Presse sind notwendig. Der „Sozialdemokrat" ist durch die Wirtschaftskrise finanziell bedrängt. Auch einige Kreisblätter hatten in der letzten Zeit Schwierigkeiten zu verzeich-

---

Der Geiger.

Von Henry Bordeaux.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Johannes Kunde.

I.

„He! Holla! He!"

Zwei Bauernfäuste trommeln gegen die Tür eines baufälligen Häuschens, das einige Schritte abseits der Straße liegt. Der Morgen eines kalten Herbsttages dämmert herauf.

„Na, Alter; kannst du nicht antworten?"

Hinter der behutsam geöffneten Tür taucht ein langer, grauer Bart auf.

„Alle Wetter! Schreis doch nicht so laut! Ihr werdet sie wecken."

„Wen?"

„Meine Frau. Sie ist krank."

„Die Luise? Was fehlt ihr denn?"

„Sie fröstelt und fiebert."

„Das ist schlimm. Aber darum handelt sichs nicht."

„Worum denn?"

„Der Vater Trabichet verheiratet heut seine Tochter."

„Was geht das mich an?"

„Hör mal? Du bist doch Geiger?"

„Nun ja . . . Und?"

„Sie wollen heute abend tanzen. Die Nacht. Der Akkordionspieler ist beim Militär eingezogen. Nun haben sie bloß deine Geige."

„Meine Frau ist sterbenskrank."

„Eine Nachbarin kann bei ihr wachen."

„Ich habe keine Nachbarin."

„Na, da gibst du ihr die Medizin und schließt sie ein."

„Ich habe heute nicht das Herz, Geige zu spielen."

„Man spielt nicht mit dem Herzen, Geiger."

„Ich kann die Luise nicht verlassen."

„Sterbenden ist nicht zu helfen."

„Man soll immerhin um sie sein."

„Sie nützen nichts mehr im Leben. Denke an das Geld, Geiger."

„Das muß ich wohl."

„Der Vater Trabichet ist schwerreich. Er gibt dir einen Taler."

„Einen Taler für meinen Schmerz?"

„Zwei Taler wird er dir geben."

„Zwei Taler für meinen ganzen Schmerz?"

„Der Schmerz wird nicht bezahlt, Geiger."

„Aber das Begräbnis."

„Er spendet dir drei Taler; mit dem Trinkgeld kannst du zufrieden sein. Du hast jetzt keine Konkurrenz; nütze das aus. Das Akkordion kommt wieder. Und es wird nicht alle Tage ein schönes Mädel verheiratet."

„Man hat den Tod nicht alle Tage im Hause."

„Kommst du? Oder nicht?"

„Ja. Ich kann es nicht abschlagen."

„Um 5 Uhr erwarten sie dich. Um Mitternacht gehst du wieder nach Hause."

„Also, ich bin um 5 Uhr da. Um Mitternacht gehe ich heim."

„Auf Wiedersehen, Geiger."

II.

Um vier Uhr lebte die Luise noch; sie hatte gebeichtet und die letzte Oelung empfangen; zwischen ihr und dem lieben Gott war alles in bester Ordnung. Da die Hoffnung auf Gesundwerden ausgeschlossen war, warum zögert sie noch immer? Sie ist nicht mehr bei Bewußtsein, aber atmet noch. Kein einziger Sou ist mehr im ganzen Hause; für den Doktor und die Medizin sind die Ersparnisse draufgegangen. Wie soll man bloß das Geld zur Beerdigung zusammenscharren? Aber eine Sterbende kann man doch nicht im Stich lassen!

Der Geiger betrachtet sie, sieht sie mit Liebe an. Aber — es ist traurig zu sagen — er spannt auch darauf, wie der Tag zu Ende geht und auf die Anzeichen des nahen Todes. Er hält die kleine Katharina, ihr einziges Kind, bei der Hand. Er hat spät geheiratet; nun bleibt er allein, und das ist nicht richtig. In ihr elendes Leben brachte die Jugend der Frau einen lichten Schimmer; sie war wie eine Blume, die auf einem Felsen sproßt. Wird ihn das weich stimmen? Die Armen haben dazu kein Recht. Er hat, trotz seines Kummers, Hunger; die Kleine auch, obwohl sie eben erst was zu essen bekommen: für den Apotheker hat man sich soviel abknapsen müssen. Und der Schreiner! An den muß man auch denken. Was kostet alles auf den Schultern des alten Mannes!

Fünf Uhr hat es auf dem Dorfkirchturm geschlagen. Und die Luise lebt noch immer. Wirst du nicht in Gott einschlummern, Luise, damit dein Mann das Geld zum Begräbnis verdienen kann? Weißt du nicht, daß heute der Vater Trabichet seine Tochter verheiratet? Das ist ein großer Bauer: er hat eine offene Hand. Aber was kümmert dich das in dieser Stunde? Du fühlst das Leben nicht mehr, und der Tod zaudert. . . .

Dort, in der blumengeschmückten Ferne wird man ungeduldig. Denn ohne Musik kann man doch nicht tanzen.

„Und dieser Unglücksmensch, der Geiger?"

„Kommt er? Oder nicht?"

„Drei Taler schlägt man doch nicht ab."

„Das Akkordion ist beim Militär. Bleibt nur sein Fidelbogen."

Die Burschen und die Mädchen sehen immer wieder auf die große Landstraße hinaus. Sie sind wütend, weil sie die Tanzlust in den Beinen spüren. . . .

Um sechs Uhr ein letzter Seufzer, nach einer langen Pause noch einer und der darauf folgt ist der allerletzte. Die Luise ist tot. Der Geiger hat, ohne eine Minute zu verlieren, ihr die Augen zugedrückt. Er legt die schönste Decke auf sie. Lange suchen braucht er nicht: ich glaube, im Schranke war keine andere. Und auf den Tisch hat er ein Glas gestellt, es mit etwas Weihwasser gefüllt und einen Buchsbaumzweig hineingesteckt.

„Arme Luise! Ruhe du! Ich gehe zur Arbeit."

An einer Hand hat er Katharine, in der anderen trägt er die Geige, und so wandert er auf der großen Straße in die hereinbrechende Nacht. Die Tür hat er nicht verschlossen. Der Tod genügt, um die Wacht in den Häusern zu halten. Und er eilt dahin mit dem jammernden Kind und dem Holz, das aufspielen soll: er darf seine drei Taler nicht verlieren.

III.

„Man sieht nichts mehr. Gar nichts."

„Es ist schon zu dunkel."

„Nun wird er nicht mehr kommen. Mit dem Tanz wird nichts. Zu dumm!"

„Was ist eine Hochzeit, auf der nicht getanzt wird?"

Die Burschen und die Mädchen sind gereizt, der Vater Trabichet ist zornig. Man hat zuviel getrunken, um Geduld zu haben und gerät gleich in Hitze, wenn man spricht.

„Da ist er! Da ist er!"

„Täuschst du dich nicht?"

„Auf die Plätze! Auf die Plätze! Der Tanz geht los!"

nen. Es ist uns neuerlich gelungen, das Projekt „Vereinigung sozialdemokratische Presse" der Verwirklichung nahezubringen. Es handelt sich um die möglichst Konzentration der Parteipresse, was auch mit einer redaktionellen Verbesserung aller Blätter verbunden sein wird.

In den Leitsätzen für die „Vereinigung sozialdemokratische Presse" wird als deren Organ ein Presseausschuß bestimmt, welchem die ganze Verwaltung und in den Grenzen des Parteistatuts auch die politische Führung der Blätter obliegt. In diesen Ausschuß entsenden die Organisationen mit Tagblättern je zwei, die Organisationen mit Wochenblättern je einen Vertreter und der Parteivorstand zwei Mitglieder. Der Ausschuß wählt aus seiner Mitte eine fünfgliedrige Exekutive. Die Zentralverwaltung der „Vereinigung" (in Prag) führt für gemeinsame Rechnung diese Blätter; die bisherigen Administrationen der Kreisorgane übernehmen die Funktionen von Lokalverwaltungen. Es wird eine Zentralredaktion und außerdem werden am bisherigen Sitz der Blätter noch Lokalredaktionen geschaffen, welche im Einvernehmen mit der Zentralredaktion zu arbeiten haben. Aufnahme, Entlassung, Gehaltsbestimmung und Regelung der Urlaube der Angestellten obliegen dem Presseausschuß, doch ist bezüglich der Angestellten der Zentralverwaltung und der Zentralredaktion das Einverständnis des Parteivorstandes, bezüglich der Angestellten der übrigen Blätter das Einverständnis der bezüglichen Kreisorganisationen erforderlich. Die Revision aller Verwaltungen obliegt der Parteikontrolle. Der Kreiskontrolle wird das Recht der Kontrolle der Gebahrung des eigenen Blattes, sowie der Zentralverwaltung eingeräumt. Die Zentralverwaltung übernimmt mit 1. Jänner außer dem Mobilar alle Aktiven und Passiven der der „Vereinigung sozialdemokratische Presse" beitretenden Blätter nach dem Stande vom 31. Dezember 1923.

In der Debatte spricht Genosse Rohm-Petschau über die Beziehungen zwischen Landproletariat und Presse. Ein billiges, populär geschriebenes Agitationsblatt für das Landvolk ist dringend notwendig.

In der Abstimmung wurde der

Antrag der Bezirksorganisation Eger auf Einführung einer Unterhaltungsbeilage in jeder Sonntagsnummer des Zentralorgans und in den letzten Wochennummern der übrigen Parteiblätter dem Parteivorstand zugewiesen.

Der Antrag der Bezirksorganisation Petschau auf eheste Herausgabe eines Wochen- oder Halbwochenblattes zur Agitation auf dem Lande wurde angenommen.

Dem Parteivorstand zugewiesen wurde der Antrag der Lokalorganisation Kamnitz-Neudörfel, nach welchem die Bezirksorganisationen verpflichtet werden sollen, eine Zählung jener Parteimitglieder vorzunehmen, die sich bereit erklären, Abnehmer eines wöchentlich erscheinenden Parteiblattes zu werden. Bei einer sicheren Abonnentenzahl von 30.000 ist ab 1. April 1924 ein wöchentliches Agitationsblatt zum Preise von 50 h herauszugeben.

Angenommen wurde schließlich folgender Antrag:

Der Parteitag beschließt die Schaffung einer „Vereinigung sozialdemokratische Presse", die zunächst folgende Blätter umfaßt: „Sozialdemokrat"-Prag, „Nordböhmischer Volksbote"-Bodenbach, „Freiheit"-Teplitz, „Volkszeitung"-Komotau, „Volksrecht"-Aussig, „Volksfreund"-Brünn, „Freigeist"-Reichenberg, „Zukunft"-Mies.

*

Politisches Vertrauensvotum.

Nach Erledigung des Punktes „Die parlamentarische Tätigkeit und unsere politischen Aufgaben" nahm gestern der Parteitag einstimmig folgenden Antrag an:

Für die von unserer Partei geführte Politik sind die Voraussetzungen unverändert geblieben. Nach wie vor ist es unsere Aufgabe, im oppositionellen Kampf gegen die Regierungskoalition der tschechischen Parteien für die politische, wirtschaftliche und kulturelle Befreiung der arbeitenden Bevölkerung zu wirken, insbesondere aber daran mitzuhelfen, daß die Vorbedingungen für den internationalen Klassenkampf des Proletariats in der tschechoslowakischen Republik — nationale Freiheit, Friede und Ordnung geschaffen werden.

Der Parteitag billigt daher die Tätigkeit des Parteivorstandes und der parlamentarischen Vertretung und spricht ihnen das Vertrauen und den Dank aus.

* * *

Die Neuwahlen.

Den Bericht der Wahlkommission erstattet hierauf Genosse Goth-Warnsdorf: Die Wahl des Vorsitzenden innerhalb des Wahlkomitees war in einer halben Minute erledigt. Die Wahl fiel selbstverständlich auf Genossen Dr. Czech.

Bei der Wahl wird

Genosse Dr. Ludwig Czech

einstimmig zum

Parteivorsitzenden

wiedergewählt.

Einstimmig wurde weiter gewählt der

Parteivorstand:

Blatny Fanny, Karlsbad,
Burock Gusti, Karlsbad,
Cermak Karl, Prag,
Czech Dr. Ludwig, Brünn,
Hackenberg Theodor, Prag,
Heller Dr. Karl, Teplitz,
Hillebrand Oswald, Karlsbad,
Hofbauer Josef, Teplitz,
Jalsch Wenzel, Komotau,
Jokl Hans, Troppau,
Kögler Franz, Bodenbach,
Kremser Heinrich, Teplitz,
Nießner Wilhelm, Brünn,
Paul Else, Dux,
Pohl Adolf, Teplitz,
Pölzl Leopold, Aussig,
Schäfer Else, Reichenberg,
Schloßnickel Hieronymus, Sternberg,
Schweichhart Josef, Bodenbach,
De Witte Eugen, Karlsbad,

*

Vollzugsausschuß:

Blatny Fanny, Karlsbad,
Cermak Karl, Prag,
Czech Dr. Ludwig, Brünn,
Heller Dr. Karl, Teplitz,
Hillebrand Oswald, Karlsbad,
Kögler Franz, Bodenbach,
Kremser Heinrich, Teplitz,
Pohl Adolf, Teplitz,

*

Parteikontrolle:

Augsten Anton, Warnsdorf,
Deutsch Marie, Prag,
Heinrich Adam, Eger,
Hawel Robert, Trautenau,
Perthen Anna, Bodenbach,
Pipal Edmund, Brünn,
Stark, Franz Karl, Mies,
Taub Siegfried, Brünn,
Ullmann Johann, Neuhammer.

*

Zentralstelle für das Bildungswesen:

Burock Gusti, Karlsbad,
Wondrak Heinrich, Karlsbad,
Hofbauer Josef, Teplitz,
Kögler Franz, Bodenbach,
Rückl Rudolf, Teplitz,
Schweizer Gustav, Brünn,
Strauß Dr. Emil, Prag.

•

Beratungsausschuß für Gemeindeangelegenheiten:

Fiedler Eduard, Politz a. d. E.,
Baumgartl Hans, Rothau,
Goth Josef, Warnsdorf,
Jokl Marie, Troppau,
Katschinka Otto, Brünn,
Pölzl Leopold, Aussig,
Uhlig Franz, Graupen,
Wondreje Adolf, Bodenbach.

•

Beratungsausschuß für Agrarfragen:

Aksamit Alois, Teplitz,
Barth Josef, Saaz,
Jalsch Wenzel, Komotau,
Leibl Dominik, Hrazdan,
Nitschmann Heinrich, Neutitschein,
Schweichhart Josef, Bodenbach,
Uhl Johann, Dux,
Zörkler Adolf, Petschau.

•

Nach Durchführung der Wahlen beschloß der Parteitag folgenden Antrag der Antragskommission:

Der Parteivorstand wird beauftragt, dem nächsten Parteitag eine Verminderung der Mitglieder des Parteivorstandes, des Vollzugsausschusses und der Parteikontrolle vorzuschlagen.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung:

Allgemeine Anträge

referiert Genosse Cermak. Er erklärt zum Antrag der Prager Bezirksorganisation — welcher den Parteimitgliedern empfiehlt, aus der deutschen Völkerbundliga auszutreten —, daß dieser Antrag zurückgezogen wurde und statt dessen folgender Antrag gestellt wurde, den er zur Annahme empfiehlt:

Der Parteivorstand wird beauftragt, mit dem Sekretariat der Sozialistischen Arbeiterinternationale wegen Regelung der Teilnahme sozialdemokratischen Parteien an den Völkerbundligen das Einvernehmen zu pflegen.

Genosse Dr. Strauß bemerkt hierzu, der ursprüngliche Antrag sei zurückgezogen worden, um es nicht zu einer Ablehnung kommen zu lassen und weil daraus ein Bekenntnis zur Völkerbundliga hätte herausgelesen werden können, was nicht im Interesse der Partei liegt. In der tschechischen Presse wurden Erwägungen angestellt und die Sache so dargestellt, als ob aus der Stellung dieses Antrages eine verschiedene Auffassung der Antragsteller über die innerpolitischen Aufgaben der Partei herausgelesen werden könnte, weshalb sich Redner verpflichtet fühlt, festzustellen, daß dies nicht der Fall ist, daß die Antragsteller vollkommen hinter dem Parteivorstand stehen. Was das Meritum des Antrages anbelangt, sei die Frage des Beitrittes zur Völkerbundliga strittig. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gelehrt, daß wir unsere eigene Politik nicht nur in der innern, sondern auch in der äußeren Politik treiben müssen. Die Zusammenarbeit mit den Bürgerlichen in der Völkerbundliga aber wäre geeignet, das zu kompromittieren, was wir auf dem Gebiete der Außenpolitik anstreben. Wir besitzen ein Sprachrohr für die Welt in unserer Internationale und brauchen nicht die Völkerbundliga.

Referent Genosse Cermak erwidert, daß der Parteivorstand vor dem Eintritt in die Völkerbundliga sich mit der Exekutive der Internationalen Arbeitsgemeinschaft ins Einvernehmen gesetzt hat, welche die für den Eintritt sprechenden Gründe gewürdigt und einhellig beschlossen hat, gegen den Eintritt keine Einwendung zu erheben. Der neuformulierte Antrag der Prager Bezirksorganisation betrifft eigentlich nur eine Formalität. Der Parteivorstand wird seinen einmütigen Standpunkt auch vor der neuen Internationale darlegen, wonach unsere Mitarbeit in der Liga für uns hoch von gewisser Bedeutung ist, insbesondere für die innere Politik in der Tschechoslowakei. Was den Hinweis auf die tschechische Presse anbelangt, so besitzen die tschechischen sozialdemokratischen Blätter nicht die moralische Qualität, uns Ratschläge über Zusammenwirken mit bürgerlichen Parteien in internationalen Fragen zu geben, da die tschechischen Sozialdemokraten jahrelang in Bettgenossenschaft mit allen Reaktionären dieses Staates in der Koalition leben. Wir sind verpflichtet, alle Bestrebungen für die Völkerverständigung zu fördern. Wir wissen, daß die Liga den Völkerfrieden nicht herbeiführen wird. Aber wenn wir bedenken, welche Eingaben vor unserem Eintritt in die Liga gemacht wurden — angeblich im Namen des deutschen Volkes — gegen die Sozialisierung und so weiter, so wird man es verstehen, daß wir in der Liga wichtige Aufgaben zu erfüllen haben.

Der neue, oben zitierte Antrag Prag wird sodann angenommen.

*

Dem Reichsausschuß zugewiesen wurde der Antrag der Kreisvertretung Grulich—Landskron, bei den nächsten Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften außer den Fachleuten möglichst solche Genossen als Kandidaten aufzustellen, die dann, falls sie gewählt werden, nicht außer ihrem Abgeordnetenmandate noch eine Reihe anderer Funktionen zu bekleiden haben und so ihre Arbeitskraft zersplittern müssen.

*

Angenommen wurde schließlich eine

Einschließung

der Zentralgewerkschaftskommission, in der es heißt:

Die Zentralgewerkschaftskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes erhebt mit Rücksicht auf die noch bestehende Wohnungsnot die Forderung auf unverzügliche Schaffung eines neuen Bauförderungsgesetzes für die Unterstützung der gemeinnützigen Bautätigkeit von Genossenschaften, Gemeinden, Bezirken, Gauen und Sozialversicherungsinstituten. Die Zentralgewerkschaftskommission stellt an den vierten Parteitag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei das Ersuchen, diese Forderung mit zu der seinen zu machen und gemeinsam mit dem Deutschen Gewerkschaftsbunde den Kampf gegen die Wohnungsnot und für die Unterstützung der gemeinnützigen Bautätigkeit zu führen.

*

Angenommen wurde ferner ein Antrag Dr. Holitscher und Genossen, dem Absatz 7 „Schankwesen" der in Tetschen beschlossenen Forderungen für alle Selbstverwaltungskörper einen neuen Absatz zuzufügen, nach welchem die wahlberechtigte Bevölkerung durch Abstimmung über die Konzessionen für Ausschank und Verkauf alkoholischer Getränke zu entscheiden hat.

*

Angenommen wurde der Antrag der Bezirksorganisation Erdweis, daß jenen Parteimitgliedern, welche in der Tschechoslowakei wohnen und im Ausland in Arbeit stehen, der Mitgliedsbeitrag mit Kč 1.— monatlich festgesetzt wird.

*

Angenommen wurde der Antrag der Bezirksorganisation Landskron, daß der Reichsparteisekretär oder ein Mitglied der Reichsparteileitung verpflichtet wird, mindestens einmal im Jahre mit den Bezirks- und Kreisleitungen oder Sekretariaten persönlich in Verbindung zu treten.

*

Angenommen wurde der Antrag des Parteivorstandes, das Organisationsstatut dahin abzuändern, daß die Mitglieder der Landesverwaltungsausschüsse das Recht haben, an den Sitzungen des Reichsausschusses mit beratender Stimme teilzunehmen.

*

Angenommen wurde ferner der Antrag des Parteivorstandes, der dem Reichsverein der Arbeiter-Kinderfreunde und den proletarischen Freidenkern das Recht einräumt, je einen Delegierten (Parteigenossen) zum Parteitag zu entsenden.

•

Schließlich wurde noch angenommen ein Antrag der Genossin Fanny Blatny: Der § 21, Absatz 2, des Organisationsstatutes wird um nachfolgenden Satz ergänzt: „Teilnahmsberechtigt sind ferner je eine Vertreterin des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften."

*

Alle übrigen eingebrachten Anträge wurden entweder abgelehnt oder sind durch die Annahme anderer Anträge erledigt.

Damit war die Tagesordnung erschöpft und der

Vorsitzende Genosse Hillebrand

ergreift das Wort zur

Schlußrede.

Gen. Hillebrand dankt zunächst den Aussiger Genossen für ihre Gastfreundschaft und für alle ihre Arbeiten, die sie mit der Organisation des

---

Der Geiger ist angekommen. Trotz des raschen Laufes und des Schweißes ist er blaß wie ein Müllerbursche.

„Du hast es nicht eilig, Geiger."

„Ihr wißt; man tut, was man kann."

„Du verdienst deine drei Taler nicht."

„Gebt mir, was ihr wollt."

„Ich gebe zwei, und das ist viel."

„Ich werde auch zwei statt drei nehmen."

„Ein Glas Wein, Geiger?"

„Gebt mir lieber Brot!"

„Hier ist Brot, Käse und Wein dazu. Und für deine Kleine ein Stück Kuchen. Er war so groß, daß noch übrig geblieben ist."

„Ihr seid gut und freigebig."

„Essen ist mehr als genug da. Aber du bekommst nur zwei Taler."

„Essen und Trinken tut gut."

„Na, du scheinst wirklich Hunger zu haben."

„Ich habe mich tüchtig gesputet, um herzukommen."

Und jetzt nimm deinen Fiedelbogen. Man kann mit vollem Munde spielen."

IV.

Erfrischt hat er sein Instrument genommen und ist auf die Estrade gestiegen. Ein Bogenstrich: er spannt eine Saite und dann noch eine andere. Die Geige ist gestimmt, wenn man nicht ein allzu feines Gehör hat. — Wollt ihr Polkas? Walzer? Quadrillen? Alles könnt ihr haben. Man muß gestehen, dieser Teufelskerl von Geiger hat Feuer in den Fingern. Das kleine Mädchen hockt zwischen seinen Beinen. Sie hat Kuchen gegessen. Zum erstenmal in ihrem Leben. Sollte mans glauben? Es ist heiß im Saal. Alle diese sich drehenden Menschen sind vergnügt. Katherina sperrt die Augen weit auf, um ihnen zuzuschauen; sie hält das Mündchen geöffnet, um besser lachen zu können und denkt gar nicht mehr an ihre Mutter, die ganz allein in dem finsteren Hause ist.

„Bist du müde, Geiger?"

„Ich bin hier, um euch zu dienen."

„Da, trink heißen Wein und spiele weiter. . . ."

Er geigt weiter; aber sein Eifer läßt nach. Anfangs gab er sich Mühe, um die Musik der Kontertänze zu variieren. Aber sein Repertoire ist begrenzt. Er wiederholt sich und achtet gar nicht mehr darauf. Sein Bogen fiedelt weiter, so wie ein blindes Pferd täglich dieselbe Straße mechanisch läuft. Er denkt an sich, das heißt, an Luise, die ohne ihren Mann, ohne ihr Kind ist, und deren Körper erkaltet.

Er denkt an Melodien, die er auf der Landstraße von vorüberziehenden Zigeunern vernommen hat. Das waren Klänge des Elends. Die Töne klagten wie verwundete Tiere, die sich im Gestrüpp verbargen, und in anderen glühte ein Schmerz, der einem das Herz brach. Das war wie eine Sehnsucht nach dem Paradies. Ah, das war etwas anderes als Tanzmusik. Diese Musik war sein Herz, der Kummer darin, der nach Erlösung schrie. Es ziemt sich nicht, daß ein armer Mann das Innere seines Herzens enthüllt. Aber mit der Geige geht das leichter. Auf dem Wege über seine Erinnerung dringt die Musik, die er schon mehrmals für sich gespielt hat, in seine Finger. Er spielt zu seiner Freude, die der Schmerz ist. Und Katharine, die zwischen seinen Füßen sitzt, wendet sich erschrocken nach ihm.

Denn das sind keine Tanzmelodien. Die Paare, die sich drehen, geraten in Verwirrung. Sie schwanken wie beladene Barken auf unruhig gewordener See und halten eines nach dem anderen im Tanze inne.

„Geiger! Geiger! Du kommst aus dem Takt!"

„Was willst du mit dieser Totenmesse?"

Aber Katharine sagt ganz leise, ohne sich dessen bewußt zu sein:

„Mutter!"

Der Geiger erwacht. Er hatte die Leute alle vergessen. Er verdient sein Brot nicht. Wenn man bezahlt wird, muß man seine Arbeit verrichten.

„Verzeihung! Verzeihung! Was wünscht ihr? Ich werde spielen, was ihr verlangt."

. . . Wie es Mitternacht ist, schickt man ihn mit zwei Talern weg: der dritte kommt in Wegfall, weil er sich verspätet hat. Mit dem Kinde verliert er sich in den Frieden der tiefschwarzen Nacht. In der dunklen Nacht weiß man nicht, wer leidet und weint. . . .

„Vater, Vater, du gehst sehr schnell."

„Ich werde dich auf dem Rücken tragen, Katharine."

Und so eilt er, beladen, zu seiner Frau, die ihn nicht mehr erwartet. . . .

Die Hochzeitsgäste, die noch einen letzten Trunk zu sich nehmen, unterhalten sich über den Geiger:

„Er wird alt."

„Er spielt falsch."

„Er taugt nichts mehr zur Tanzmusik."

„Wir nehmen ihn nicht wieder. . . ."

Parteitages gehabt hatten und wirft dann einen kurzen Rückblick auf die geleistete sachliche und ernste Arbeit. Er sagt unter anderem: Es ist Klarheit geschaffen worden in so mancher Frage, die uns in der letzten Zeit berührt hat und wir sind zu der Erkenntnis gelangt, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Wir werden auch auf diesem Wege bleiben. Die Partei wird wie bisher nach den als richtig erkannten Richt-Linien handeln und mit Einsatz aller Kräfte trotz aller Schwierigkeiten die Interessen des Proletarates zu wahren trachten. Sie wird auch alle Kräfte einsetzen, um aus der Sozialversicherung ein brauchbares Instrument zum Schutze des Proletariats zu machen. Genosse Hillebrand hob insbesondere den Beschluß über die Presse hervor, welcher dazu beitragen wird, daß die Arbeiterpresse in weit größerem Maße als bisher ein Instrument zur Verkündigung des Willens der Partei werde. Wenn man erwägt, daß die Ergebnisse des Parteitages im wesentlichen auf einstimmigen Beschlüssen beruhen, so ist das ein Beweis davon, daß wir alle erfüllt sind von dem gleichen Willen, was eine starke Aktivpost in der Schlagkraft der Partei bedeutet. Es ist ein stolzes Bewußtsein, das uns beseelt, wenn wir erwägen, auf wie steinigem Boden wir unseren Kampf führen müssen, von allen Seiten von den Feinden des Proletariats umdrängt, und daß wir trotzdem innerlich gefestigt sind: ein Wille, ein Weg, ein Ziel, dem wir zustreben wollen. Darin liegt die Bürgschaft dafür, daß die Partei auch weiterhin forschreiten wird. Wir wissen, daß wir allein auf unsere Kraft gestellt sind, aber wir wollen es nicht anders. Was nicht zur Arbeiterklasse gehört, was den Sozialismus nicht kennt und will, gehört nicht zu uns, wir wollen allein als Klassenpartei den Kampf führen. Es sind gewiß große Schwierigkeiten zu überwinden, aber sie schrecken uns nicht; im Gegenteil: sie sind ein Ansporn, erst recht alle Kräfte anzuspannen.

Genosse Hillebrand erinnerte an den Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie, der vor 21 Jahren in Aussig stattgefunden hatte und an den herrlichen Aufstieg, den seither die sozialdemokratische Idee genommen hat.

Und diesen Aufstieg, sowie alles, was wir an politischen Rechten, an gesellschaftlicher Achtung und sozialen Gesetzen besitzen, haben wir nur uns allein zu verdanken, es ist unser Werk, das Werk der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung.

Möge von diesem Parteitag ein neuer Strom von Arbeitsfreude ausgehen, mögen die einmütig gefaßten Beschlüsse in die Tat umgesetzt werden, insbesondere der Beschluß über die Werbeaktion. Diese muß überall in jedem Bezirk, in jeder Stadt, im letzten Dorf organisiert werden und allen Kräfte müssen lebendig gemacht werden im Dienste der Arbeit. Das Zusammenwirken aller zu dem gleichen Zweck wird uns den Erfolg bringen, den wir alle erhoffen. Alle Kräfte in den Dienst der Partei gestellt, Aufklärung in die Massen getragen, damit sie den Weg finden zu uns! Die Köpfe erhellen, wo es nötig ist, die Herzen zur Begeisterung entflammen, heißt es jetzt, denn ohne Begeisterung vermögen wir der Schwierigkeiten, die sich uns entgegenstellen, nicht Herr zu werden. Wir müssen die Massen organisieren und dafür sorgen, daß wir zur Mehrheit werden, dann werden wir nicht nur siegen können, sondern den errungenen Sieg auch behaupten.

Die frohen Botschaften aus England und Oesterreich künden uns die Wahrheit:

der Sozialismus marschiert trotz allem und allem,

trotz aller Reaktion und das erfüllt umsomehr mit Zuversicht, weil wir wissen — Marx hat es uns gesagt — daß

die Entwicklung mit uns

geht. Der Kapitalismus trägt die Keime, den Untergang in sich und unsere Aufgabe muß es sein, die Massen im Kampfe zu schulen, um diese Entwicklung zu beschleunigen und im Sinne des Sozialismus zu beeinflussen.

Wir scheiden von diesem Parteitag mit dem festen Vorsatz, alle Kräfte zusammenzufassen und mehr als bisher noch zu wirken, um die Partei groß, stark und damit schlagkräftig und siegfähig zu machen. Wirken wir für die Erhebung der arbeitenden Massen aus der erzwungenen Kulturlosigkeit, für die Befreiung der Arbeiter aus der ökonomischen Knechtschaft, setzen wir alle Kräfte ein für den gleichen Zweck. Die Arbeit am Parteitag ist vollendet, die Arbeit draußen beginnt nun wieder erst recht mit neuer Kraft. Und so schließe ich mit dem alten Kampfruf:

Es lebe die internationale, völkerbefreiende, revolutionäre Sozialdemokratie!

In das dreifache Hoch des Vorsitzenden stimmen stehend alle Delegierten des Parteitages, alle seine Gäste und Besucher mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begeistert ein. Brausend beschließt den herrlichen Kongreß das „Lied der Arbeit".

•

Bericht der Mandatsprüfungskommission.

Auf dem Parteitag sind anwesend: Internationales Büro 1, 4 Bruderparteien 5, 14 Kreisorganisationen 28, 69 Bezirksorganisationen 131, Parteivorstand 19, Parteikontrolle 7, Frauenreichskomitee 2, Bildungszentrale 1, Parteipresse 5, Klub der Abgeordneten 4, Klub der Senatoren 2, Sozialistische Jugend 2, Zentralgewerkschaftskommission 2, Verband der Wirtschaftsgenossenschaften 2, Verband der Arbeitersänger 1, Gewerkschaften und Gewerkschaftspresse 23, Abgeordnete 8, Senatoren 7. **Insgesamt 338 Delegierte,** darunter vierzig Frauen.

Die Wirtschaftskrise und die Wirtschaftspolitik in der Tschechoslowakei.

Referat erstattet vom Abg. Gen. Pohl in der Montagssitzung des Parteitages.

Während früher Amerika und England die Länder der größten Arbeitslosigkeit waren, teilen heute die besiegten Länder dieses Schicksal. Das Kräfteverhältnis hat sich vollkommen verschoben. Die Verschuldung einzelner Mächte an Amerika, aber auch an England, ist ungeheuer. Das Nationalvermögen der europäischen Staaten ist gesunken, das Amerikas hat sich ungeheuer vermehrt. Das wirtschaftliche Uebergewicht ist heute in Amerika. Darin drückt sich die Verarmung Europas durch den Krieg aus.

Es hat Illusionisten gegeben, die sagten, wenn der Krieg zu Ende sein wird, werden wir in 14 Tagen normale Verhältnisse haben. Aber in Wahrheit wissen wir heute noch nicht, wie die Krise gelöst werden soll.

Der deutschen Wirtschaft wurden schwere Schäden zugefügt und ungeheure Leistungen dann noch von ihr verlangt. Der Ausgang des Krieges hat eine völlige Umwandlung der Produktionsmittel zur Folge gehabt. Deutschland hat einen wesentlichen Teil der Kohle und des Eisens, das es bedarf, aus dem Auslande bezogen. Infolge der Geldentwertung mußte der Konsum erschreckend zurückgehen. Wie es heute steht, darüber gibt es überhaupt keine Ziffern. Die Ruhrbesetzung hat 5,000.000 Menschen arbeitslos und zu Staatsrentnern gemacht. Eine ungeheure Industrie ist dem Produktionsprozeß entzogen.

Der vollständige Zusammenbruch der Mark brachte die grenzenlose Verelendung aller arbeitenden Menschen.

Der Streit um die Ruhr und um Elsaß-Lothringen ist nichts als der Streit um die Vormacht in Europa an Kohle und Erz. Die Verwertung der lothringischen Erze ist an die Produktionsstätten der Ruhr gebunden. Ein rechtzeitiges Uebereinkommen zwischen den beiden Interessengruppen hätte dem deutschen Volk viel Elend erspart. Beide Gruppen haben das eine gemeinsam, daß sie von der Ausbeutung leben. (Sehr richtig!)

Deutschland und Rußland, 160 Millionen Menschen sind aus der Wirtschaft ausgeschaltet. Das muß zu schweren, andauernden Störungen der Wirtschaft führen. Eine Besserung kann nur vorübergehend sein, solange diese Verhältnisse ungeklärt sind. Die Rückwirkung dieser Ausschaltung trifft selbstverständlich auch die Tschechoslowakei.

Die Krise in der Weltwirtschaft löste eine Krise in der Tschechoslowakei aus. Es bleibt die Frage, ob alles geschehen ist, um die Krise zu lindern? Diese Frage ist zu verneinen. In der Zeit des Warenhungers waren die Ententestaaten die Gnadenspender und die anderen wurden wie Bettler behandelt. Niemand hat es verstanden, daß die Lösung des Ruhrproblems darin besteht, der überschüssigen Industrie ihr Dasein zu ermöglichen. Wir haben den größten Teil der Industrie des alten Oesterreich und wenn der Inlandskonsum auch so steigen könnte, daß jeder bekommt, was er braucht, so verbleibt immer noch ein Ueberschuß. Für diesen Ueberschuß Absatz zu gewinnen, wurde zum Teil gar nicht versucht. Die Arbeiterschaft dieses Staates leidet daher unter Arbeitslosigkeit. Zuerst war es der Mangel an Rohstoffen, dann die willkürlichen Ein- und Ausfuhrbeschränkungen. Die Handelspolitik hat sich trotzdem nicht ungünstig entwickelt. Zwar ist die Handelsbilanz nicht so aktiv, wie behauptet wird. Die Ausfuhr von Rohstoffen steigt, die der Fertigware geht zurück. Daß die Handelsbilanz doch gut ist, liegt zum Teil an der geographischen Lage, zum Teil an der Unfähigkeit anderer, unsere Fehler auszunützen. Ein normal arbeitendes Deutschland würde in unserer Wirtschaft Verheerungen anrichten. Wir leben von Wundern und Zufällen. Von der Einstellung der Ruhrindustrie hat unsere Eisenindustrie profitiert.

Heute beginnen maßgebende Kreise doch einzusehen, daß wir exportieren müssen. Aber viele Fehler sind nicht mehr gutzumachen. Viele Betriebe sind in die Nachbarstaaten übersiedelt. Die Folge davon ist, daß der noch hiergebliebene Unternehmer seinen früheren Absatz hat, während der Arbeiter arbeitslos ist. Um diese Arbeitslosen — zum großen Teil sind es Deutsche — kümmert sich niemand als die deutsche Sozialdemokratie.

Die Wirtschaftsbestrebungen lassen sich nicht durch die Politik bestimmen. Unsere Ausfuhr nach Frankreich geht ständig zurück. Wir haben Oesterreich handelspolitisch sehr schlecht behandelt. Dorthin aber führen wir nahezu ein Drittel unseres ganzen Exportes aus. Die Anschauung, daß wir an dem Unglück Deutschlands profitieren könnten, ist ein Trugschluß, denn alles wird mehr als wettgemacht durch den Zusammenbruch der Ausfuhr nach Deutschland.

Die Handelsbilanz für Oktober ist passiv, hauptsächlich wegen der katastrophalen Herabsetzung der Ausfuhr nach Deutschland.

Redner bespricht sodann die falsche Steuerpolitik des Staates. Wir haben die Herabsetzung der Kohlensteuer teuer bezahlen müssen. Dabei sind ganze Reviere von Arbeitslosigkeit bedroht. Die Deflationspolitik sollte die Gesundung bringen. Wir haben ihre Kosten mit ungeheurer Arbeitslosigkeit bezahlt. Die Unternehmer verdienen bei der Inflation wie bei der Deflation. Der Arbeiter verdient bei der Inflation im gleichen Verhältnis zur Teuerung. Bei der Deflation, die mit Arbeitslosigkeit verbunden ist, müssen die Arbeiter den Lohnabbau ohne Rücksicht auf den Preisabbau auf sich nehmen.

Unsere Partei führte jahrelang den mühevollen Kampf um die angemessene Anwendung der Arbeitslosengesetze. Tausende und tausende müssen monatelang auf die Auszahlung der Unterstützung warten. Die Arbeitslosenunterstützung geht zum großen Teil in deutsche Bezirke. Wir würden gerne darauf verzichten. Aber die Exportindustrie hat in den Randgebieten ihren Sitz.

Die Agrarier und die Erzeuger der Industrieartikel haben ein Programm aufgestellt: Weltmarktpreis. Wir haben dieses Niveau nahezu erreicht. Haben wir Mittel, den Weltmarktpreis zu beeinflussen? Wir sind ihm unterworfen. Nur eines gilt es zu verhindern, daß die Teuerung durch Bewilligungsverfahren und Zölle noch über den Weltmarktpreis gesteigert wird.

Wenn Weltmarktpreise verlangt werden, dann verlangen wir auch Weltmarktlöhne.

In Amerika soll die Anbaufläche vermindert werden, um die Preise zu halten, und in Deutschland verhungern die Menschen. Bei uns wird ein großer Teil der Ernte an die Schweine verfüttert, um das Angebot zu verringern. Verschärfter Lohndruck, Arbeitslosigkeit usw. erfährt noch eine besondere Verschärfung für die deutsche Arbeiterklasse. Sie leidet unter dem Druck, unter dem sie als Klasse gemeinsam mit der tschechischen Arbeiterklasse leidet, unter den Folgen der wirtschaftlichen Reaktion. Wir sehen, daß sich die deutsche Kapitalistenklasse hinter der tschechischen versteckt, wenn es einen Anschlag gegen die Arbeiter gilt. Tausende Industriearbeiter stehen vor der Gefahr, ihre Arbeitsgelegenheit dauernd zu verlieren. Kennzeichnend ist die Zunahme der Macht des Bankkapitals. Bei uns ist diese Entwicklung am raschesten gegangen. Das Verwalten fremden Kapitals durch die Banken hat einen ungeheuren Einfluß auf die Industrie. Der Zinnkonzern verwaltet fast alle bedeutendere Industrieunternehmungen der Republik. Das bringt schwere Nachteile der deutschen Arbeiterschaft. Im Zeichen der Krise, da das tschechische Bankkapital ohne Kosten national sein kann, spielt es schon eine Rolle, ob ein großer Teil der Industrie in tschechischen Händen ist oder nicht. Bei allen Staatslieferungen, Notstandsbauten, bei Arbeiteraufnahmen und Entlassungen, wird das nationale Moment berücksichtigt.

Heute sehen wir die „Sozialisierung" der Gruben — aber nicht durch die Gesellschaft, sondern durch den Zinnkonzern. Die kapitalistisch-nationalistische Wirtschaftspolitik ist schon so weit gediehen, daß nur mehr ein sehr beschränkter Teil der Bewohner von der „naše" republika redet. Es ist nicht der Staat des tschechischen Volkes, sondern des tschechischen Bankkapitals, der hier entstanden ist. Mit einer vernünftigen Wirtschaftspolitik hätte man seit 1919 einen ungehinderten Warenverkehr ermöglichen müssen. Redner setzt sich dann noch mit den Kommunisten auseinander und schließt: Heute stehen wir noch in der Abwehr, aber bald werden wir wieder zum Angriffe übergehen. (Lebhafter Beifall.)

Inland.

Aus den Parlamentsausschüssen.

An gestrigen Tage tagten in beiden Häusern zahlreiche Ausschüsse.

Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses nahm in seiner Vormittagssitzung über die Verlängerung der Kriegszuschläge zu den direkten Steuern und die Kriegsbeschädigtenvorlage unverändert an; in der Nachmittagssitzung des Ausschusses wurde die Umsatz- und Luxussteuervorlage genehmigt.

Der sozialpolitische Ausschuß des Abgeordnetenhauses nahm ebenfalls die Kriegsbeschädigtenvorlage an und lehnte die Abänderungsanträge der Opposition ab.

Das Subkomitee des landwirtschaftlichen Ausschusses verhandelte die Vorlage über Elementarschäden und nahm die Abänderungsanträge des Genossen Leibl an.

Der Gesundheitsausschuß des Senates nahm das Gesetz betreffend die Teuerungszuschläge zu den direkten Steuern an.

Der Auswärtige Ausschuß nahm das Ermächtigungsgesetz betreffend die Handelsverträge an.

Der sozialpolitische Ausschuß des Senates genehmigte die Arbeitslosenvorlage in der Fassung des Abgeordnetenhauses.

Schwierigkeiten im Parlament.

Laut „Ceske Slovo" haben sich bei einigen Gesetzentwürfen, die ursprünglich noch vor Weihnachten erledigt werden sollten, Schwierigkeiten ergeben, die nicht beseitigt werden konnten. Strittig sei namentlich die Frage der Dienstbotenversicherung. Das Abgeordnetenhaus gedenke nur noch Mittwoch und Donnerstag zu tagen. Der Senat plant seine Abschlußsitzung am Freitag zu halten. Deshalb erscheinen die Befürchtungen gerechtfertigt, daß die vom Abgeordnetenhaus genehmigten Entwürfe und Novellen nicht zeitgerecht im Senate werden verhandelt werden können. So gedenkt auch der Senat die Verhandlungen über das Baubewegungsgesetz, die Vermögensabgabe in den Jänner zu verlegen. Nun fordert aber die Regierung, daß im Jänner das Parlament nicht tage. Das würde demnach einen Aufschub dieser unerledigten Entwürfe bis Feber bedeuten.

Erfolgreiche Gemeindewahl. Sonntag, den 16. Dezember, fand in Hochdobern bei Bensen die Neuwahl der Gemeindevertretung statt. Die Wahl brachte einen schönen Erfolg unserer Partei. Es erhielt die Liste der deutschen Sozialdemokraten von 538 abgegebenen gültigen Stimmen 327 Stimmen und 9 Mandate, der Bund der Landwirte 157 Stimmen und 4 Mandate, die Hakenkreuzlerliste 54 Stimmen und 1 Mandat. Da die Landbündler mit den Nationalsozialisten gekoppelt hatten, fiel ihnen ein weiteres Mandat zu. Unsere Partei hat gegenüber 1919 einen Verlust von nur 40 Stimmen zu verzeichnen.

Der Wiederhall der Jaworina-Entscheidung. Das dem Außenministerium nahestehende „Ceske Slovo" schreibt unter dem Titel „Die Jaworina gehört uns": Der gestrige Tag entschied in der Jaworinafrage zu unseren Gunsten. Der Völkerbund bestätigte den Entschluß der Botschafterkonferenz vom 28. Juli 1920, welcher die Grenze festsetzte. Die Anträge der Delimitationskommission vom 25. Dezember 1922, welche in Polen das Bestreben für eine Korrektur der Grenzmarkierung wachriefen, wurden vom Völkerbunde als den vorgeschriebenen Bedingungen nicht entsprechend verworfen. Die Delimitationskommission wurde gleichzeitig aufgefordert, neue Anträge zur Festlegung der Grenzen vorzulegen. Selbstverständlich können sich diese neuen Anträge nicht von dem ursprünglichen Entschluß vom 28. Juli 1920 unterscheiden.

Weg mit dem Ausnahmszustand.

Die Sozialdemokraten erneuern ihre Forderung bei der Reichsregierung.

Berlin, 18. Dezember. (Eigenbericht.) Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wandte sich heute erneut an die Reichsregierung wegen Aufhebung des militärischen Ausnahmszustandes und begründete sein Verlangen damit, daß die augenblicklichen Verhältnisse eine Grundlage für die Aufrechterhaltung des Ausnahmszustandes nicht bieten und die Eingriffe der Militärbefehlshaber in Dresden und Weimar in die Hoheit der betreffenden Landesregierungen nicht mehr erträglich seien, weil sie mit den Verhältnissen eines Rechtsstaates nicht in Einklang zu bringen sind. Bei dieser Gelegenheit legte der Fraktionsvorstand der Reichsregierung nahe, dem Reichstage bald den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, der die Ausführung des § 48 der Reichsverfassung in den Grenzen garantieren sollte, die den Vätern der Weimarer Verfassung damals vorgeschwebt haben.

Helfferich endgültig abgeblitzt.

Schacht — Reichsbankpräsident.

Berlin, 18. Dezember. (Eigenbericht.) Der Reichsrat hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, den Währungskommissär Dr. Hjalmar Schacht als künftigen Reichsbankpräsidenten vorzuschlagen. Nach der Mitteilung des Berichterstatters Dr. Wolf hat die Reichsregierung erklärt, daß ihr dieser Vorschlag genehm sei. Es ist daher nicht zweifelhaft, daß der Reichspräsident die Wahl Schachts bestätigen werde.

Damit erschiene der letzte Angriff des Deutschnationalen Helfferich, des geistigen Vaters der deutschen Inflationspolitik, abgeschlagen und die Finanzwirtschaft von dem Manne befreit, dessen fluchwürdiger Einfluß zum Schaden des Reiches die ganze Politik der Regierung Cuno beherrschte.

Der blamierte General-Diktator.

Die verbotenen Parteien dürfen kandidieren.

Dresden, 18. Dezember. (Eigenbericht.) Der Militärbefehlshaber für Sachsen hatte ein Verbot der Zulassung von Kandidatenlisten der kommunistischen, nationalsozialistischen und der anderen vier verbotenen Parteien für die am 13. Jänner bevorstehenden Gemeindewahlen erlassen, so daß großen Wählermassen das aktive und auch das passive Wahlrecht genommen worden wäre. Nach einer Mitteilung des Ministerpräsidenten hat die Reichsregierung dieses Verbot des Militärbefehlshabers wieder aufgehoben.

Wer sind die Gemeinten?

München, 18. Dezember. (Wolff.) Der Generalstaatskommissar erläßt eine Warnung, nach der Anzeichen dafür vorliegen, daß „bestimmte Kreise" die allgemeine Not für politische Zwecke ausnützen wollen. Er erklärt, die bewaffnete Macht werde die Durchführung der Anordnungen nötigenfalls mit der Schußwaffe erzwingen.

Tages-Neuigkeiten.

Wie Nordfrankreich wieder „aufgebaut" wird.

Im „Le Populaire" schreibt der Deputierte des Departements Nord, A. Ingbols, über den Wiederaufbau Nordfrankreichs u. a.:

Gibt man sich die Mühe, unsere zerstörten Gebiete zu besuchen, um sich vom Stand des Wiederaufbaues zu überzeugen, so muß man es nicht so machen wie Herr Brousse, der sie aus dem Schoße des Salons der Industriellen betrachtet, noch eine Automobilfahrt nach Lille—Roubaix—Tourcoing machen, um danach den Eifer der großen Geschädigten zu rühmen, die wahre Wunder des Wiederaufbaues vollbracht haben. Hätte Herr Brousse eine kleine Fahrt durch die Ruinen gemacht, hätte er die kleinen Geschädigten gefragt, so hätte er erfahren können, daß die Majestät der Ruinen für diese drei Städte nur eine kommandierte Majestät ist, daß die Fabriken von Lille abgesehen, gar nicht zerstört sind und daß die ungeheuren Entschädigungssummen, von einigen Ausnahmen abgesehen, nur für Wegnahme von Kupfermaterial oder von Waren gewährt worden sind.

Macht man eine Fahrt durch die drei Städte — und ich erwähne sie nur als Beispiel — so ist man überrascht, die gewaltigen Bergwerke, für die fabelhafte Summen gezahlt worden sind, und deren geforderte Gesamtentschädigung das Vielfache vom Wert des Materials der Rohstoffe und der Gebäude einschließlich darstellt, unbeschädigt zu finden.

Man hat behauptet, daß beim parlamentarischen System alle ministeriellen Akte der Aufsicht des Parlaments unterliegen, aber in vorliegendem Falle gehört die Mehrheit der Parlamentarier des Bloc National selbst zu den Geschädigten, oder sie sind Vertreter großer Firmen, an denen sie interessiert sind, und es bedürfte einer scharfen Lupe, um diejenigen herauszufinden, die sich Unabhängigkeit genug gewahrt haben, um gegen Mißbräuche zu protestieren.

Die skandalösen Bereicherungen haben zwei Ursachen. Entweder haben die Geschädigten eine zu hohe Rechnung für ihre Schäden aufgestellt, oder sie haben zu hohe Kostenzuschläge erhalten.

Als Herr Klotz im Jahre 1919 sein berühmtes Wort sprach: „Die Boches bezahlen alles", erlebten wir ein reizendes Schauspiel. Die ganze Bande ging auf Raub aus wie bei der Jagd. Die Beute wurde verteilt; man forderte tolle Summen für die fortgenommenen Gegenstände; das O. R. J.*) machte mit und gab Vorschüsse; das kostete ihr nichts, das war sehr leicht.

Wie erinnerlich, hatten die Deutschen während der Besetzung die Ballen von Webstoffen beschlagnahmt. Nachdem die Ballen stückweise und nicht nach dem Meter gezählt waren, schnitten die Industriellen sie entzwei und verkauften sie an den Feind oder an das Publikum, und zu welchem Preise? Diese Webstoffe sind größtenteils in die Kriegsschäden eingerechnet worden. Ich habe in der Kammer Herrn Tiberabien genannt, den Vorsitzenden der Kreiskommission, der während eines großen Teils der Besetzung Waren gegen Nahrungsmittel ausgetauscht hat.

In allen Fabriken hatten die Deutschen die Werkstühle abmontiert, um das Kupfer zu entfernen. Später stellte das O. R. J. den Industriellen frei, ihr eigenes Material anzunehmen oder abzulehnen, selbst wenn es gebrauchsfähig war. Diese Maßregel allein hätte, sobald die Tatsachen bekannt wurden, zu einem Strafverfahren gegen die Mitglieder dieses Komitees führen müssen, die ohne Rücksicht auf die Interessen des Landes ihrem persönlichen Vorteil Hunderte von Millionen zum Nachteil der kleinen Geschädigten opferten. Aber Herr Loucheur deckte sie. Auf diese Weise forderten viele Industrielle neues Material an Stelle ihres gebrauchten Materials. Manche kauften sogar das vom O. R. J. als Alteisen verkaufte Material zurück und richteten es wieder ein, nachdem sie von Hand zu Hand die gewaltigen Vorschüsse des O. R. J. und die Kostenzuschläge erhalten hatten.

Die Berechnung der Kostenzuschläge wird durch Art. 13 des Gesetzes vom 17. April 1919 bestimmt. Er lautet wie folgt:

> Die Kostenzuschläge stellen den Unterschied zwischen dem Verlust und dem Wiederbeschaffungswert dar, berechnet auf Grund des Wiederbeschaffungspreises, wenn dieser richtig gezahlt worden ist, oder des Wiederschaffungswertes am Tage der Abschätzung, wenn er noch nicht bezahlt worden ist. Sie werden ferner für bewegliche Güter gewährt, die unter folgende Kategorien fallen: „Rohstoffe und Vorräte, die für einen industriellen Betrieb unentbehrlich sind, und zwar in dem Maße, als sie für die Wiederherstellung des normalen Betriebes und die Erzeugung in einem Zeitraum von drei Monaten erforderlich sind, desgleichen die in der Herstellung befindlichen Erzeugnisse und die zur Ausübung eines Berufes erforderlichen Gegenstände."

Mit Hilfe dieser widersprechenden Bestimmungen sind den Großindustriellen Abfindungen gewährt worden, die für unsere Finanzen katastrophal waren. So hat, wie man sich erinnert, Herr Touron für gewisse Baumwollstoffe das 17fache und Herr Descampes, Vorsitzender der Handelskammer zu Lille, für gewisse Leinenstoffe das 21fache ihres Wertes im Jahre 1914 erhalten.

*) Office de Reconstruction Industrielle (Wiederaufbauamt für die Industrie).

Völkische Lügen über die reichsdeutsche Sozialdemokratie.

Methoden der schwerindustriellen Krippenfresser.

Berlin, 18. Dezember. (Eigenbericht.) In der rechtsstehenden Presse ist in der letzten Zeit wiederholt die Behauptung aufgetaucht, wonach es der sozialdemokratischen Partei finanziell so schlecht gehe, daß sie gezwungen sei, ihren Parteiapparat wesentlich einzuschränken, ihre Parteiblätter abzubauen, ja, daß sie sogar das Zentralorgan, den „Vorwärts", werde einstellen müssen. In einer deutschvölkischen Wochenschrift, „Das Gewissen", wurden diese Behauptungen durch die noch gewissenlosere Lüge erweitert, daß durch die Vermitlung des Pressechefs der Reichskanzlei (!) und eines Zentrumsmannes (!) bestimmte Berliner Finanzkreise die Sanierung der deutschen sozialdemokratischen Partei übernommen und auch durchgeführt hätten. Als politische Gegenleistung haben diese ominösen Finanzkreise verlangt und erreicht, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion für das Ermächtigungsgesetz der Regierung Dr. Marx stimmten.

Es braucht nicht besonders hervorgehoben werden, daß alle diese wüsten Behauptungen von Anfang bis zum Ende erfunden und erlogen sind. Die Folgen der katastrophalen Geldentwertung haben natürlich Partei und Gewerkschaftsorganisationen nicht unberührt gelassen und die Partei der Millionenarmee arbeitsloser und in Not und Elend lebender Arbeiter muß nicht verschweigen, daß auch sie in schwierige finanzielle Verhältnisse geraten sei. Mit Genugtuung kann sie jedoch feststellen, daß die stets bereite Opferwilligkeit der deutschen und außerdeutschen Parteigenossen eine weitere Verschlechterung verhütet habe; die Partei ist überzeugt, daß bei anhaltender Stabilisierung der Verhältnisse in Deutschland der finanzielle Gesundungsprozeß noch weitere Fortschritte zeitigen werde. Im sozialistischen Deutschland denkt keiner an die Einstellung von Parteizeitungen, geschweige an das Eingehen des „Vorwärts".

Daß gerade die deutschvölkische Presse im Erfinden solcher Lügennachrichten Rekorde erzielen will, ist weder überraschend noch bemerkenswert, vielmehr hat das triftige Gründe: ist es doch gerade diese Presse, von der es feststeht und gerichtsnotorisch erwiesen ist, daß sie von der Großindustrie ausgehalten wird, und die ihre Existenz freilos einbüßen müßte, wenn ihr die deutsche Schwerindustrie und der Agrarkapitalismus die Subsidien entzögen.

Die Liberalen erwarten eine Arbeiterregierung.

London, 18. Dezember. (A. R.) In der heutigen Sitzung der Liberalen erklärte Asquith, daß die Partei keinen Versuch zu Annäherungen an die übrigen Parteien unternommen hat. Redner betonte die Notwendigkeit, daß die Liberalen sich die bisher unangetastete Freiheit belassen und bemerkte, daß ihn über die Pläne der Labourparty zwecks Bildung des Kabinettes nichts bekannt sei. Er ist jedoch der Ansicht, daß, wenn der Labourparty die Gelegenheit zur Regierung gewährt werden soll, es schwerfallen würde, eine geeignetere Zeit hiezu zu finden. Die liberale Partei wird keine Assistentin irgendeiner anderen Partei werden.

Lloyd George erklärte sich vollkommen mit den von Asquith vorgetragenen Richtlinien einverstanden.

Der englische Wahlausfall im Lichte der Sowjets.

Moskau, 8. Dezember. (Rosta.) Stekkow schreibt in der „Isvestija" über die englischen Wahlen, daß das Wahlergebnis einige Aussichten für eine englisch-russische Annäherung bedeutet. Die politische Situation in England sei zwar noch nicht geklärt, doch die Niederlage der Konservativen sei ein schwerer Schlag für den Imperialismus, welcher Sowjetrußland feindlich gegenübersteht. Von diesem Gesichtspunkte aus bringen die englischen Wahlen einen Gewinn für internationale Interessen Rußlands.

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.

Paris, 18. Dezember. (Havas.) Der Senat hat zwei Gesetzanträge genehmigt, betreffend die Gewährung eines 400 Millionen-Kredites an Polen und eines solchen von 300 Millionen an Jugoslawien. (Edel ist Frankreich, hilfreich und gut — wenn es die Aufrüstung von Vasallenarmeen gilt.)

Die erste Folge der griechischen Wahlen.

Seine Majestät werden aus dem Lande hinauskomplimentiert.

Athen, 18. Dezember. (Havas.) Der Ministerrat trat gestern abends zusammen, beriet über die durch die allgemeinen Wahlen entstandene Lage und verlautbarte folgendes Kommuniqué: „Da die aus den Wahlen hervorgegangene konstituierende Versammlung ehestens zusammentreten und über die Staatsform beraten wird, welche am besten der Anschauung des Landes entsprechen würde, sind die Führer der Revolution und die Regierung der Ansicht, daß es zur Sicherung der Ruhe bei Erörterung dieser sehr wichtigen Frage geboten ist, dem Könige vorzuschlagen, das Land bis zu dem Zeitpunkte der endgültigen Festsetzung der Staatsform zu verlassen." Diese Anschauung wurde dem Könige vorgelegt, welcher seine Entscheidung morgen bekannt geben wird.

Die neue polnische Regierung.

Grabski — Ministerpräsident.

Warschau, 18. Dezember. Nach längeren Konferenzen mit Fachleuten und Politikern hat Grabski folgende Ministerliste zusammengestellt, die er wahrscheinlich noch heute dem Staatspräsidenten vorlegen wird: Ministerpräsident und Finanzminister: Grabski; Aeußeres: Skirmunt; Inneres: Moskalewski oder Soltan; Heerwesen: Sosnkowski; Unterricht: Mikulowski-Pomorski; Ackerbau: Raczynski; Justiz: Wyganowski oder Professor Makowski; Handel und Industrie: Mielczarski; Eisenbahnen: Rosowicz; Arbeit Darowski; Oeffentliche Arbeiten: Rebczinski.

Die skandalöse Wirtschaft im Troppauer Waisenhaus. Wir haben vor kurzem darüber berichtet, daß im Troppauer Waisenhaus ein an Ruhr erkrankter Knabe tagelang ohne Aufsicht und ärztliche Pflege blieb, und daß erst eine durch die Mutter des Knaben erwirkte Untersuchung die tatsächliche Krankheit des Knaben feststellte, während ein anderer Arzt früher Blinddarmentzündung (!) konstatiert hatte. Auf die Enthüllungen hin, die unsere Genossen in der Troppauer Stadtvertretersitzung vom 30. November über die Zustände im Waisenhaus gemacht hatten, wurde eine eingehende Untersuchung des Waisenhauses vorgenommen, über die nun in der letzten Stadtvertretersitzung Bericht erstattet wurde. In dieser Sitzung kam es zu großen Lärmszenen, da die Deutschnationalen den Waisenhausskandal auf ein Nebengeleise zu schieben und so zu erledigen versuchten. Sie konnten es aber nicht verhindern, daß unsere Genossin Bernt einen eingehenden Bericht erstattete, in dem sie unter anderem ausführte, daß nicht nur die Kost und die hygienische Pflege der Waisenkinder eine skandalös unzureichende ist, sondern daß in den Zimmern des Waisenhauses die Wanzen am hellen Tage an den Wänden herumlaufen. In einem Schlafraum sah die Genossin die „Lagerstätte" eines Waisenknaben, die aus einem Strohsack ohne Leintuch bestand. Der Strohsack war außerdem seit Monaten nicht mehr gereinigt, durchnäßt und durchgelegen. Die Kost der Waisenkinder besteht mittags aus einer falschen Suppe, Linsen und Brot und einem Apfel. Zum Frühstück erhalten die Kinder einen Kaffee mit Brot, um zehn Uhr eine Semmel, zur Jause ein Stück trockenes Brot und zum Nachtmahl ein Fett- oder Marmeladebrot ohne jede Zugabe. Für eine bessere Verpflegung reiche das Wirtschaftsgeld nicht. Alle Räume sind verschmutzt und voller Staub. Nur in der Abteilung für Mädchen herrsche tadellose Ordnung, da die hier ihres Amtes waltende Waisenmutter ihre Pflicht ganz erfülle. Diese Ausführungen der Genossin Bernt wurden von einer christlichsozialen Stadtvertreterin, die das Waisenhaus mitbesichtigt hatte, vollauf bestätigt. Man habe zwar, als die Kommission angemeldet war, den Schmutz in den Zimmern notdürftig zu beseitigen versucht, man habe ihn aber, wie diese Stadtvertreterin zugab, nur verwischt. Das Bemerkenswerte an dieser Skandalaffäre ist, daß ein Vertreter der Nationalsozialisten in der Sitzung erklärte, daß nach seinem Dafürhalten die ganze Sache — nämlich der Waisenhausskandal — nicht in die Oeffentlichkeit hätte gebracht werden sollen! Der Nationalsozialist hatte also gleich den Deutschnationalen ein Interesse daran, daß diese Affäre vertuscht werde.

An alle, die von der nationalistischen Hetze leben! Die Angriffe der tschechischen chauvinistischen Presse gegen die deutschen Offiziere in der tschechoslowakischen Armee sind jetzt selbst den tschechischen Offizieren zuwider geworden. So wurde erst vor einigen Tagen öffentlich getadelt, daß alle wichtigen Stellen bei Autoregimentern von deutschen Offizieren bekleidet werden. Nun veröffentlicht das „Ceské Slovo" eine Zuschrift eines tschechischen Offiziers, in der die Grundlosigkeit der neuesten tschechischen Hetze gegen die deutschen Offiziere nachgewiesen wird.

Das Christkindlgeschenk der jüdischen „Tribuna". Unter diesem Titel brachten wir gestern die Meldung, daß in der „Tribuna" eine Notiz erschienen ist, in der die Auslagen aller jener Firmen, die bei der „Tribuna" nicht inserieren, abfällig beurteilt wurden, während die in dem Blatte inserierenden Firmen gelobt wurden. Nun hat eine Prager Firma, deren Auslagen in der betreffenden Notiz als „geschmacklos" bezeichnet worden sind, das Abonnement der „Tribuna" eingestellt, und sich den Besuch der Akquisiteure des Blattes verboten. Die Firma erhielt daraufhin von der „Tribuna" folgendes Schreiben:

> An die Firma N. N., Prag.
>
> Den Inhalt Ihres Schreibens vom 15. d. M. nehmen wir zur Kenntnis. Keiner von unseren Vertretern wird sie weiter besuchen. Wir werden aber Ihrer Firma auch weiterhin unsere Aufmerksamkeit widmen, was Sie uns sicherlich erlauben werden.
>
> Prag, den 17. XII. 1923.
>
> Mit Hochachtung usw.

Man mag über das Inseratengeschäft der bürgerlichen Presse wie immer auch unterrichtet sein — der letzte Satz des Briefes des „Tribuna" kann nicht anders als ein ganz gewöhnlicher Erpressungsversuch bezeichnet werden.

Veruntreuung von Krankenversicherungsbeiträgen. Aus Eger wird uns vom 17. d. M. gemeldet: Bei der heute stattgefundenen Kreisgerichtsverhandlung wurde der Inhaber eines Installationsunternehmens, J. M. aus Wildstein, Bezirk Eger, zu vier Monaten schwerem Kerker mit vier Fasten, Aberkennung des Wahlrechtes bedingt mit einer Bewährungsfrist von drei Jahren bei Wiedergutmachung des Schadens verurteilt, weil M. die gesetzlichen Krankenversicherungsbeiträge wohl seinen Arbeitern abzog, die Beiträge aber der zuständigen Bezirkskrankenkassa nicht abführte. Diese Handlungsweise beinhaltet nach § 181 der StRGB. das Verbrechen der Veruntreuung. — Es ist dies in kurzer Zeit bereits das zweite Urteil, das beim Kreisgericht in Eger wegen Nichtabführung von Krankenversicherungsbeiträgen gefällt wurde.

Er hat „IHN" beleidigt. Aus Dortmund meldet Wolff: Wegen Beleidigung des ehemaligen deutschen Kaisers hatte sich vor dem Schöffengericht der Hauptschriftleiter des „Dortmunder Generalanzeigers" Redakteur Heydt zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 30 Goldmark.

„Du Schwert an meiner Linken . . ." Aus Czernowitz wird berichtet: An Stelle der im Vorjahr weggeschwemmten Brücke bei Horecza vermittelt jetzt eine Fähre den Verkehr über den Pruth. Am Montag war der Verkehr über diese Fähre besonders stark und es warteten bereits mehrere Fuhrwerke auf die Ueberfuhr zum anderen Ufer. Plötzlich sauste ein Auto heran, in dem sich der Leutnant Santu des in Nowosielitza stationierten Granicerieregiments befand. Wütend darüber, daß so viele Fuhrwerke ihm den Weg zur Fähre verstellten, bahnte sich der genannte Leutnant unter den wüstesten Schimpfworten den Weg zur Fähre. Hier wartete bereits seit längerer Zeit ein Fuhrwerk, in welchem sich der Pfarrer von Mahala befand. Der Leutnant forderte nun den Pfarrer auf, ihm den Vortritt zu lassen und berief sich auf irgend einen Befehl. Als der Pfarrer ihm aber nicht sofort Platz machte, packte ihn der Herr Leutnant an der Brust und versetzte ihn mit dem Säbel einen Hieb über den Kopf und ebenso dem Kirchensänger, der sich ins Mittel legen wollte. — Trotzdem ist kaum anzunehmen, daß dem Säbelhelden etwas geschehen wird. Denn wozu hätte er ja sonst seine Waffe, als zum Dreinschlagen . . .

Die österreichische Deutschlandhilfe. Die „Arbeiter-Zeitung" berichtet: In der vorläufig abgeschlossenen Aktion „Deutschlandhilfe des Bundesheeres" hat die Sammlung den ansehnlichen Betrag von 287 Millionen Kronen ergeben. Der Heeresminister hat den an der Sammlung beteiligten Angehörigen des Bundesheeres, namentlich dem Kommandanten der zweiten Brigade Generalmajor Graf und seinen Offizieren, Unteroffizieren und Wehrmännern, die sich für die öffentliche Sammeltätigkeit zur Verfügung gestellt haben, seinen Dank ausgesprochen. Die auf Anregung des Generaldirektors Ingenieur Siegmund unter dem Personal der österreichischen Bundesbahnen eingeleitete Sammlung für eine Weihnachtsspende zugunsten der deutschen Eisenbahner hat einen Betrag von 236 Millionen Kronen ergeben. Die hierfür angekauften Lebensmittel wurden einvernehmlich mit dem Reichsverkehrsminister in Berlin der Reichsbahndirektion Regensburg zur Verteilung an bedürftige Eisenbahner zur Verfügung gestellt.

Ein 12.000-Tonnen-Dampfer gesunken. Reuter meldet aus Liverpool, daß der Dampfer „Armagh" (12.000 Tonnen) bei Mersey gesunken ist. Die Besatzung von 97 Mann und sieben Passagieren wurde gerettet.

Rückenmarkschwindsucht heilbar? Der Gründer der deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, Geheimrat Dr. Kraepelin gibt, nach einer Meldung aus München, bekannt, es sei ihm gelungen, die Entstehungsbedingungen der Rückenmarkschwindsucht zu ermitteln und anatomisch die grundsätzliche Frage ihrer Heilbarkeit zu lösen.

Erhöhung der österreichischen Telephongebühren. Wie die Wiener Korrespondenz Herzog meldet, wurde mit Gültigkeit vom 15. Dezember eine Erhöhung der Telephongebühren im Verkehr mit der Tschechoslowakei eingeführt. Es kosten demnach ein Dreiminutengespräch Wien—Prag oder M.-Ostrau inklusive

der Anmeldegebühr 23.600 Kč (bisher 16.400) Wien —Olmütz, Brünn oder Prerau 19.300 (13.500), Znaim, Preßburg 15.000 (11.400), Reichenberg 30.800 (19.300).

Moderne Verbrecherverfolgung. Aus Kopenhagen wird berichtet: Der dänische Polizeiinspektor Jörgensen hat ein System erfunden, das allen Polizeidirektionen der Welt ermöglicht, durch eine Art von Code telegraphisch, telephonisch und natürlich auch brieflich Informationen über daktyloskopische Informationen zu erhalten.

Wie sich New York unterhält. Wie der „New York Herald" meldet, werden die Theater und Kinos von New York täglich durchschnittlich von 500.000 Personen besucht. Die Zahl der New Yorker Theater beträgt 120, die der Filmbühnen 182. Hiezu treten noch 40 Theater und 200 Kinos in Brooklyn und außerdem mehrere Dutzend in den anderen Vorstädten. Nach den Kassenberichten beträgt die Tageseinnahme 750.000 Dollars, von denen etwas weniger als ein Drittel auf Kosten und Spesen entfällt.

Die großen Eisenerzlager in Südmähren. Vor Tagen ging durch die Blätter die Nachricht, daß in der Umgebung von Mähr.-Budwitz riesige Lager von Gelberde (Ocker) entdeckt worden seien. Wie nun von der „Südmährischen Bergwerksgesellschaft" in Olmütz bekannt wird, handelt es sich um Eisenerzlager. Im vergangenen Jahrhundert wurde nämlich in den Bezirken Znaim, Mähr.-Budwitz, Iglau, Groß Meseritsch und Trebitsch an mehr als 30 Stellen Eisenerz geschürft, es waren etwa 32 Schächte im Betrieb, aber wegen Mangels an geeigneten Kommunikationen erloschen diese Betriebe, die Arbeit wurde in erster Linie wegen Geldmangels und wegen Fehlens einer Bahnverbindung mit Industriezentren eingestellt. Die genannte Gesellschaft, die Aktien ausschreiben wird, hat nun durch Fachleute feststellen lassen, daß sich auf einer Fläche von 260 Quadratkilometer in den erwähnten Bezirken Erz befindet, das 65 Prozent Eisen enthält. Nebenbei enthält es viel Mangan. Das Erz dürfte in einer Menge von sieben bis acht Millionen Waggons vorhanden sein und zweifelsohne ist es seiner Güte nach das beste Eisenerz der Republik. Seit drei Jahren sind schon Vorarbeiten im Gange und heute ist man mit den technischen und kaufmännischen Vorbereitungen so weit, daß man im kommenden Frühjahr mit dem Schürfen dieses Erzes beginnen wird.

Von der Provinzstadt zur Großstadt. Im Eigentum der Prager Gemeinde befinden sich dem „Večer" zufolge 170 Häuser, die in geeigneter Zeit demoliert werden, um modernen Zinshäusern Platz zu machen.

Kleingeld an den Bahnschaltern. Amtlich wird verlautbart: Die Eisenbahn kann nach § 14 der Eisenbahnverkehrsordnung verlangen, daß das reisende Publikum an den Fahrkartenschaltern den Betrag für die Karte abgezählt vorbereitet habe. Die Fahrkartenkassen sind aber bemüht, dem reisenden Publikum entgegenzukommen und sorgen nach Möglichkeit selbst um Kleingeld. Es wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß es bei großem Reisendenandrang anläßlich der Weihnachtsfeiertage den Kassen nicht möglich sein wird, sich einen derart großen Vorrat an Kleingeld zu besorgen, und zwar insbesondere 1-K-Stücke und 20 h-Stücke. Es ist daher im Interesse eines jeden Reisenden, sich vor Ankauf der Fahrkarte, das Fahrgeld abgezählt vorzubereiten. Dadurch wird auch die Fahrkartenausgabe beschleunigt.

Theatre Variétés. Aus dem reichhaltigen Programm, das jetzt im Prager Varieté geboten wird, sind die Hundevorführungen Canovas und die Puppenspiele — unter dem Programmtitel Charton — besonders hervorzuheben. Diese beiden Darbietungen sind wirklich reizend und verdienen volles Lob. Der übrige Programminhalt ist guter Durchschnitt. Die Musik ist gleichfalls — wie immer — gut.

Raubmordversuch. Der 25jährige Bäckergehilfe Johann Hanzl aus Pissa a. E. hat in Chlumetz a. E. einen Mordversuch an der Bäckermeisterstochter verübt und sodann die ganze Wohnung ausgeraubt. Darauf flüchtete er. Er dürfte sich nach der Slowakei gewendet haben.

Die Hühnerfarm.

Es ist ja wahr: man sollte in dieser ernsten Zeit nur ernste Dinge denken. Aber manchmal kann man nicht anders; man muß, sagen wir, lächeln . . .

So gestern. Ein Herr wird gemeldet. Setzt sich massiv, mit Beratergebärden, an meinen Tisch und zieht aus der Brusttasche seines Ulsters ein umfangreiches Exposee hervor. Ich beginne mich bereits mit der Frage zu beschäftigen, ob er mir Trebern als Menschenfutter oder die neueste sinfonische Dichtung von Hellmut Schundke offerieren wird. Seine Spezialität ist aber weder Menschen-, noch Engelbiät; sein Artikel heißt: „Müllhühnerfutter" . .

„Gestatten — Findrich . . .! Sie werden meinen Schriftstellernamen zweifellos schon öfter im Fachblatt für Frettchenzüchter gelesen haben."

Ich habe nun allerdings dieses Literaturerzeugnis bisher noch nie zu Gesicht bekommen; die schriftstellerische Persönlichkeit des Herrn Findrich ist mir infolgedessen eine terra incognita. Unbeirrt durch meinen Frageblick fährt indeß der Gast fort, seine Exposeewalze abzuschnurren.

„Die größte Sünde der Jetztzeit", sagt also Herr Findrich, „ist die Mißachtung der kleinen Größe."

Nachdem er dieses kühne Paradoxon triumphierend herausgeschleudert, scheint er mir wahrhaftig um fünf Zoll gewachsen.

„Wir werfen Orangenschalen, Stanniolpapier, Zigarrenstummel und verdorbene Schreibfedern achtlos fort und treten so das Vermögen der Nation unter die Füße. Nicht anders machen wir es mit den Speiseresten."

Ich wagte hier einzuwerfen, daß derartiges bei uns nie vorkäme; denn meine Frau habe sich bereits ein treues Stammpublikum von Mittagstischklinglern herangezogen, das durch rege Mitarbeit dafür sorge, daß nichts übrig bleibe.

„Man sieht, Sie sind kein Nationalökonom!" entgegnete Herr Findrich mit überlegenem Lächeln. „Sonst müßten Sie wissen: das Wichtigste ist eben, daß etwas übrig bleibt. Diese verschenkten Ueberbleibsel nenne ich geradezu das vergeudete Nationalvermögen. Würden Sie diese Ueberbleibsel den Hühnern geben, so könnten Sie zehnmal so viel Bettler, wie jetzt, mit Hühnerfleisch ernähren. Jawohl, mit Hühnerfleisch! . . ."

Ich muß mich hüten, den Mann meiner Frau vorzustellen, dachte ich. Sie geht ihm unverzüglich auf den Leim.

„Ein hervorragendes Beispiel kommunalpolitischen Weitblicks," fuhr er unverdrossen fort, „stellt die Drittelung der Müllabfuhr dar, wie sie einzelne Gemeinden bereits durchgeführt haben. Auf diese einfache Weise wird es möglich, auf den Rieselfeldern unserer Stadt fünfzigtausend Schweine ohne nennenswerte Kosten durchzufüttern. Man kann behaupten, daß heute jede Hausfrau unserer Stadt ein Schwein ernährt."

Bei dieser Eröffnung konnte ich mich nicht länger halten. Die Gute! — Also ein Schwein fütterte sie heimlicherweise! Offenbar, um mir mit einem Weihnachtsschinken eine unverhoffte Freude zu bereiten?!

Ich riß die Tür zum Nebenzimmer auf, wo meine Frau soeben an dem dreiundsiebzigsten Paar Ruhrsocken strickte: „Trude, wie, du ernährst ein Schwein?"

„Aber verstehen Sie mich doch recht!" rief mein Besuch dazwischen, während meine Frau mir selbst einen entrüsteten Blick und hinter mir die Tür zuwarf. „Es handelt sich doch hier nur um eine Durchschnittsberechnung. Leider stehen unsere Hausfrauen noch nicht alle auf der Höhe des nationalökonomischen Verständnisses, das dazugehört, auf dem Wege der Mülldrittelung mit Bewußtsein ein Schwein zu füttern. Multiplizieren Sie die Zahl unserer Kommunalschweine nur mit zehn — in Wirklichkeit fressen zehn Hühner noch lange nicht so viel wie ein Schwein —: und Sie haben eine beiläufige Vorstellung von der gewaltigen Hühnerarmee, die wir allein mit Hilfe meiner Methode fast kostenlos ernähren können."

„Ja, aber wo nehmen wir diese zehn Hühnerdivisionen her?" fragte ich neugierig.

„Das ist es ja eben. Damit komme ich auf den eigentlichen Zweck meines Besuches!" sagte mein Gegenüber mit einem verheißungsvollen Suggestivlächeln. „Gründen wir einen Verein zur Errichtung einer Müllhühnerfarm! Erlassen wir Aufrufe! Suchen wir die Massen mit fortzureißen! Es muß soweit kommen, daß bei uns jedermann, wie Friedrich der Große sagte, am Sonntag sein Huhn im Topfe hat."

Das sagte zwar nicht Friedrich der Große, sondern, so ähnlich wenigstens, ein Herrscher von der Gegenpartei, und es ist auch leichter gesagt als getan. Doch immerhin: die Idee ist nicht übel, dachte ich. Und so einfach. Aber was konnte gerade ich dazu tun?

Mein Menschenkenner las mir den Einwand vom Gesicht ab. „Sie brauchen bloß die Beitrittserklärung zu unterfertigen!" bemerkte er schlicht, indem er mir einen grünen Schein hinschob.

Nun war ich durch gewisse Erfahrungen der letzten Zeit genugsam gewitzigt, nicht gleich alles Mögliche zu unterschreiben. Ich las also den grünen Zettel des Herrn Findrich sorgfältig durch — und siehe da: aus einer bescheidenen Ecke grüßte mich der wohlbekannte Vermerk: „An Werbe- und Einschreibegebühren ist sogleich beim Eintritt der Betrag von fünfundzwanzig Kronen zu entrichten."

Natürlich unterschrieb ich nicht, sondern begleitete Herrn Findrich, der heftig über „Mangel an Großzügigkeit" zeterte, zur Tür.

„Warum hast du ihm das Geld nicht gegeben?" fragte mich später meine Frau beim Mittagessen.

„Weil die ganze Geschichte mit der Müllhühnerfarm Mumpitz ist! Dem Mann kam es doch nur auf die fünfundzwanzig Kronen an!"

„Wer sagt dir denn aber, daß das Geld nicht trotzdem gut angelegt gewesen wäre? Ist nicht die Idee allein fünfundzwanzig Kronen wert?"

In diesem Augenblick klingelte einer ihrer Mittagsstammgäste an der Tür.

„Siehst du," sagte sie, geärgert darüber, daß bloß Pökelkamm mit Sauerkohl da war: „Wie schön wäre es jetzt, wenn wir dem Mann ein Huhn vorsetzen könnten!"

Fast war ich versucht, Herrn Findrich innerlich Abbitte zu leisten.

Abends, auf dem Weihnachtsmarkt, erblickte ich in einem Kreis Neugieriger einen Herrn, der mit lautschallender Stimme „Mauersteine vom Palast des Königs Assurbanipal" feilbot. Ich sah ihm ins Gesicht: es war Herr Findrich.

Ich hätte gewünscht, ihn auch in dieser neuen Aufmachung meiner Frau zeigen zu können. Aber sie hätte wahrscheinlich behauptet: die Sache mit den assyrischen Mauersteinen wäre nur ein Beweis mehr für die vielfältige Anwendbarkeit der Findrichschen Ueberbleibsel- und Abfalltheorie! . . .

Kultur.

Als ein gutes Mittel, saumselige Menschen zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten, auch der Verbindlichkeiten des Umgangs, zu bringen, kann man die fortgesetzte Anwendung kalt zuvorkommender Höflichkeit empfehlen.

Kleine Chronik.

Die Kurzschlußmaus und der Kurzschlußkäfer. Eines Abends gegen 7 Uhr erlosch in der ganzen Stadt Bruck a. d. M. das elektrische Licht. Wie nun bekannt wird, ist die Ursache der Störung eine Maus gewesen, die durch den Kabelkanal in die Schaltkammer gekrochen war. Dort setzte sie sich auf den Kabelkopf. Unglücklicherweise kam der lange Mausschwanz auf die Gummidüse des Kabels zu liegen, und als das Tierchen zur Schaltergummidüse schnupperte, stellte sich ein Kurzschluß ein. Die Maus wurde durch 5000 Volt sofort getötet, die Schaltkammer geriet in Brand und in der Stadt war das Licht erloschen. In kurzer Zeit war die Störung klargestellt und behoben. — In Kalifornien hatten seit einigen Jahren die Telephonleitungen viel von einem Käfer zu leiden, den man Lead Cable Borer nennt, den „Bleikabelbohrer". Er hat, wie schon sein Name sagt, die Kapriee, sich durch bleierne Platten, etwa Sicherungen elektrischer Leitungen hindurchzubohren. Ein einziges Loch war dann in der Lage, fünfzig bis sechshundert Leitungen zu stören. Die Telephonverwaltung wendet sich um Hilfe an das bewährte Institut für Insektenkunde, das vom Landwirtschaftsministerium im Interesse der Schädlingsbekämpfung unterhalten wird. Man versuchte es erst, indem man an den Angriffsstellen der Käfer giftige Stoffe anbrachte, hatte aber damit keinen Erfolg. Als bestes Mittel stellte sich schließlich Rindertalg heraus. Der Käfer, der Bleiplatten durchfraß, ging im weichen Rindertalg elend zugrunde. Das Fett verschmierte ihm die Atemgänge, und der Käfer mußte ersticken. Aber auch das Auflegen von dünnen Plättchen aus Kupfer, Zink, Stahl konnte als Schutzmittel verwendet werden. Diese wurden von dem Käfer nicht behelligt; er geht auch niemals an Gummi; Blei dagegen scheint ihn gerade zu reizen. Ueber den Geschmack ist nicht zu streiten.

Totengräber im Tierreich. Für kleiner Kadaver, etwa Mäuse und Singvögel, übernehmen in der Regel die schwarzen Käfer, die durch zwei orangerote Rückenbinden ausgezeichnet sind, den Bestattungsdienst; sie heißen deshalb geradezu Totengräber. Ferner sei an die Aaskäfer, Schmeißfliegen u. dgl. erinnert, deren gefräßige Larven das verwesende Fleisch eines Leichnams gleichfalls in kurzer Zeit beseitigen. Gerade infolge dieses scharfen Wettbewerbs versenken die Totengräber die durch den Geruchssinn aufgefundenen Kadaver, bei denen sie sich alsbald in Menge ansammeln, möglich tief ins Erdreich, um das Mahl ihrer eigenen Nachkommenschaft zu sichern. Sie graben mit Eifer die Erde unter dem Kadaver weg, der dadurch tiefer und tiefer einsinkt, bis er endlich in einer bis zu 30 Zentimeter tiefen Grabkammer ruht und dann mit der Erde bedeckt wird. Nach der Arbeit feiern die Totengräber auf dem frischen Grabe Hochzeit, und schließlich kriechen die befruchteten Weibchen zu dem Kadaver hinunter, um an ihm ihre Eier abzulegen. Wie versessen die Totengräber auf ihre mühselige Arbeit sind, beobachtete einmal der bekannte Botaniker Gleditsch, der vier Totengräber in der Gefangenschaft hielt: Diese wenigen Käfer vergruben innerhalb 50 Tagen zwei Maulwürfe, vier Frösche, drei kleine Vögel, zwei Grashüpfer, die Eingeweide eines Fisches und zwei Stück Rindsleber.

Ochsenrennen. Wie gemeldet wird, wurden dieser Tage in Ravenna zum erstenmal von Ochsen bestrittene Rennen abgehalten. Berittene Hirten begleiteten die nach dem Muster der altrömischen Rennwagen gestalteten Karren, die mit zwei oder vier Ochsen bespannt waren, die an Schnelligkeit angeblich mit den besten Pferden wetteifern können. Die Ochsen durchrasten mit einer die begleitenden Pferde überholenden Schnelligkeit die Bahn, die über eine Strecke von mehreren Kilometern führte. Am Ziel angelangt, zeigten sie keinerlei Müdigkeit und Erschöpfung. Bei diesen Rennochsen handelt es sich allerdings um eine besondere Rasse. Diese Tiere waren im wilden Zustand ausschließlich in der am neapolitanischen Apennin gelegenen Provinz Campobasso angetroffen. Sie sind von gedrungenem Körperbau, etwas größer als die gewöhnlichen Zugochsen, überaus schnellfüßig lebhaft, von heller Färbung, tragen große Hörner, die mondsichelförmig nach rückwärts gebogen sind. — Soweit der Bericht, der mit Uebertreibungen reichlich versehen zu sein scheint.

Ein Frösche regen. Wie das Pariser Journal vor kurzem berichtete, erlebten die Bewohner von Osnes in den Ardennen bei einem Gewittersturm eine höchst merkwürdige Ueberraschung. Es regnete Frösche. Zu Hunderten klatschten die Grünröcke auf das Straßenpflaster nieder und gegen die Fensterscheiben, und als der Sturm vorüber war, da gabs in den Straßen eine eifrige Jagd nach den so unerwarteten Tierchen. Des Rätsels Lösung war übrigens bald gefunden. Eine Windhose hatte in der Nähe der Stadt den großen Tümpel aufgewühlt und die quakenden Insassen eine Stunde weit entführt. — Diese Meldung ist jedenfalls mit Vorsicht aufzunehmen.

Das größte Mausoleum der Welt. Es sind in letzter Zeit in Europa zahlreiche Mausoleen gebaut worden, die aber alle an Größe übertroffen werden von dem, das zurzeit auf dem Fairview-Friedhofe in New York errichtet wird. Mit 10.000 Grüften und 5000 Nischen zum Aufstellen der Urnen wird es mit Recht das größte Mausoleum der Welt genannt werden. Ueber 9000 New Yorker Familien haben bereits Privaträume, Privatabteilungen und Krypten des Prachtgebäudes angekauft. Die Nachfrage nach Grabstätten ist derart groß, daß in absehbarer Zeit kein Raum mehr zu haben sein wird. Die Amerikaner hoffen, daß das Mausoleum die ägyptischen Pyramiden an Alter übertreffen wird (!).

Literatur.

Der neue Brockhaus.

Der erste Band des soeben erschienenen „Handbuch des Wissens" umfaßt die Buchstaben A bis E und ist mit zahlreichen bunten und einfarbigen Bildertafeln und Karten und mit einer Fülle klarer Textabbildungen ausgestattet. Die vielen charakteristischen Ansichten aus allen möglichen Orten machen das Durchblättern zu einem anregenden Weltreise. Wenn man dann versucht, forschend ins Innere des Brockhaus, in den über 750 Seiten umfassenden Text einzudringen, gewinnt man bald den Eindruck: Die geistige Schöpfung, die die umsichtige Redaktion in Verbindung mit ihren sachkundigen Mitarbeitern und dem Verlag ausgeführt hat, verdient uneingeschränkte Bewunderung.

Die Frage: „Was bringt denn eigentlich der neue Brockhaus Neues? ist unmöglich in vollem Umfang zu beantworten, der Raum erlaubt es nicht, mehr als einen ganz flüchtigen Bescheid darüber zu geben. Seitdem der Brockhaus kurz vor dem Kriege zum letztenmal erschienen war, haben sich die Ereignisse überstürzt; alte Anschauungen mußten aufgegeben werden, neue Ideen ringen sich durch, und von allem Neuen hat der neue Brockhaus ebenso gewissenhafte Notiz genommen wie vom Alten, und dienstbereit unterrichtet uns dieser Nothelfer des modernen Menschen. Von der „Affenhaut" bis zum „Expressionismus" mit seinen prächtigen zwei Tafeln, vom „Drückeberger" und „Dunkelmann" bis zu den Berühmtheiten der Wissenschaften und Kunst und des öffentlichen Lebens. Alle Künste aller Länder sind vertreten. Zum erstenmal hat auch die Musik eine größere Berücksichtigung gefunden, so daß selbst die Anfänge von Liedern und Arien mit Noten gegeben worden sind. Unter den Schriftstellern fehlt die Courths Mahler so wenig wie das schalkhafte „Karlchen" (Ettlinger) und der Dichter Kasimir Edschmid. Wohltuend ist die Unparteilichkeit, deren sich der Brockhaus stets befleißigt hat und die gerade in unsern Tagen ein besonders kostbares Gut ist. Neben den berühmtesten Christusbildern vom 6. bis zum 20. Jahrhundert sind auch „Adam und Eva" im Bild vertreten, wie sie von unserm Altmeister Dürer dargestellt worden sind. Sogar der Turm von Babel fehlt nicht, auf Grund der neuesten Forschungen, die wir deutschen Gelehrten verdanken. Auf naturwissenschaftlichem Gebiet ist der Brockhaus vorbildlich geblieben. Beim Durchblättern stoßen wir auf die bösartige Stechmücke Anopheles, die Erregerin der Malaria, und wir lernen sie von ihren harmlosen Geschwistern unterscheiden. Die Bakterien geben in Gestalt einer instruktiven Farbentafel ihre Visitenkarte ab. Auch die vielberufene Bisamratte ist in Wort und Bild da. Vor 15 Jahren war sie auf Grund der Laune eines böhmischen Feudalen in vier Paaren in einer Domäne eingeführt worden, und heute ist das schädliche Tier eine Landplage in Bayern, Böhmen und Sachsen geworden. In welchem Umfang den wirtschaftlichen und politischen Fragen Raum gegeben ist, beweist der Umstand, daß allein die mit „Arbeit" zusammenhängenden Stichwörter nicht weniger als acht Seiten des Buches einnehmen. Daneben finden wir anregende Artikel über Erziehung, Volksbildung usw. mit belehrenden Tabellen. Die Buchführung ist in ihren verschiedenen Arten in einer so übersichtlichen Weise dargestellt, daß man mit einem Schlag Klarheit gewinnen kann. Daß das praktische Leben, voran die Technik, im Brockhaus nicht zu kurz kommt, ist allgemein bekannt. Beansprucht doch allein die Gruppe der zur Elektrizität gehörenden Artikel im ersten Band sechs Seiten. Wertvoll ist eine Tabelle der Erfindungen, die mit dem vor 1800 v. Chr. erfundenen Glas beginnt und mit Steinachs Verjüngungsverfahren endigt. Aber auch bescheidenere Erfindungen, wie z. B. das Eisbein, haben in der allumfassenden Sammlung des Brockhaus ein Plätzchen gefunden. Sehr zu begrüßen ist die Tafel „Erste Hilfe". Sie beweist, daß der neue Brockhaus es versteht, sich im täglichen Leben unentbehrlich zu machen. Die aus Amerika eingewanderte Sucht nach kurzen Namen bringt oft in Verlegenheit. Der Brockhaus belehrt uns, was mit Afa, Apo usw. gemeint ist, ebenso wie er dunkle Redensarten und Ausdrücke, wie z. B. „aufs Dach steigen", „baldowern", nach Bedeutung und Herkunft erklärt. Mit den Banken werden wir wie mit den hervorragendsten Firmen aller Industrie- und Handelsgebiete vertraut gemacht. Ein besonderes Lob verdienen die Karten. Sie sind klar, übersichtlich und reichhaltig. Neu sind die Karten der Weingebiete. Der erste Band zeigt uns, wo die verschiedenen Bordeaux- und Burgunderweine wachsen. Ein Handbuch für sich bildet der Abschnitt Deutschland mit all den vielen dazugehörenden wirtschaftlichen geschichtlichen politischen usw. Artikeln und Karten. Erfreulich ist, daß der Brockhaus dem Sport den ihm gebührenden Platz einräumt; auch die Spiele sind nicht vergessen. Kurzum, wohin wir prüfend schauen, finden wir uns voll befriedigt. Knappe und dabei erschöpfende Antwort auf alle möglichen Fragen ist das Ziel, das der neue Brockhaus in Wort und Bild erreicht hat.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Generalversammlung der Spiritusmafia.

Die sonntägige Generalversammlung der Spiritusbrenner vollzog sich, wie es bei so kriminellen Anlässen üblich ist, hinter geschlossenen Türen. Ab sieben Uhr früh waren bereits die Eingänge in den großen Saal der Bürgerressource gesperrt. Außerdem waren vor dem Saale Wachen aufgezogen, die von den Beamten der Spiritusvereinigung gestellt waren. Der Sicherheitsdienst klappte also vorzüglich; der Korruptionsfond-Verräter, Großgrundbesitzer Pretl, wurde nicht in den Beratungssaal eingelassen und auch die Pressevertreter mußten unverrichteter Dinge abziehen. Ueber die Sitzung wurde ein Bericht

von der Spiritusverkaufsvereinigung ausgegeben, nach dem alles rosig verlaufen ist.. Gegen den Senatspräsidenten Prašek wurde die schwere Beschuldigung erhoben, daß er als Vorsitzender der Genossenschaft der Spiritusbrennereien einen mehrere Millionen betragenden Fond verwaltet, aus dem er auch politische Parteien besticht, um diese den Wünschen der Fusel-Kapitalisten gefügiger zu machen. Anstatt diese Beschuldigung zu widerlegen, sagte nun Prašek in der Generalversammlung, daß nicht nur die Spiritusbrennereien, sondern auch die Zuckerindustriellen und andere Industrieverbände ihre Fonds haben und daß es nichtunehrenhaft sei, diese Fonds zu verwalten. Das ist alles, was Herr Prašek zu seiner Entschuldigung zu sagen weiß; und zu dieser Verteidigung Praseks klatschten, wie der Bericht der „Spiritusverkaufsvereinigung" besagt, die Korruptionssteuerträger und Spiritusbrenner Beifall! Auch der Herr Oberdirektor Berka „verteidigte" den Spirituskorruptionsfond. Gegenüber seiner von Preil zitierten Aeußerung, daß die politischen Parteien aus dem Dispositionsfond Schweigegeld erhalten hätten, sagt Berka, daß nicht er, sondern Präsident Prašek über den Fond disponierte. Auch der erste Gehilfe Praseks fand es also nicht für nötig, auf die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen einzugehen. Seine Polemik gegen den tschechischen Sozialdemokraten Remes war einfach nichtssagend und unernst. Am Schlusse der Generalversammlung versicherten die Spiritusbrenner den Präsidenten Prašek ihres — wie denn nicht? — „unerschütterlichen" Vertrauens.

Das Vertrauen in der Oeffentlichkeit genießt aber Herr Präsident Prašek längst nicht mehr. Die Frage bleibt weiter offen, ob an der Spitze einer gesetzgebenden Körperschaft dieser Republik ein Mann stehen kann, der in der Verwaltung des Staates durch Bestechung politischer Persönlichkeiten, ja vielleicht ganzer politischer Parteien, eine Millionenkorruption züchtet. Prašek bleibt nach wie vor ein Symptom und ein Symbol des tschechischen politischen Lebens.

Der Kampf um die Kohlenpreise. Heute hielt der Kohlenbeirat unter Vorsitz des Arbeitsministers Srba und in Anwesenheit des Handelsministers Novak eine Sitzung ab, um sein Gutachten über die von der Regierung festgesetzten ermäßigten Kohlenpreise abzugeben. Zu Beginn der Beratungen wurde von den Vertretern der Grubenunternehmer darüber Beschwerde geführt, daß die Regierung eigenmächtig, ohne Fachleute und Interessenten zu hören, Kohlenpreise festgesetzt hat, die den Verhältnissen nicht angepaßt und für die Unternehmer unannehmbar seien. Sie protestierten gegen die Festsetzung der Kohlenpreise ohne Mitwirkung des Kohlenbeirates und verlangten, daß die Preise aufgehoben und vom Kohlenbeirat neu festgesetzt werden. Die Vertreter der Regierung erklärten, auf dem Standpunkt bestehen zu müssen, daß die Regierung berechtigt war, die Preise auch ohne den Kohlenbeirat festzusetzen, da diesem nur die Aufgabe zufällt, sein Gutachten über die Preise abzugeben. Zu dem Vorwurf, daß die Regierung willkürlich die Preise festgesetzt habe, bemerkte der Vertreter des Finanzministeriums, daß dieses gemeinsam mit dem Arbeitsministerium auf Grund genauer Ziffern und Daten zu den letzthin festgesetzten Kohlenpreisen gelangt und daher der Vorwurf der Willkürlichkeit grundlos sei. Ueber diese beiden gegensätzlichen Auffassungen entspann sich eine lange Debatte. Im späteren Verlaufe trat insofern eine Annäherung ein, als beantragt wurde, die Sitzung des Kohlenbeirates zu vertagen und nach einer neuerlichen Einberufung sollen die Unternehmer, die die für ihre Gruben festgesetzten Preise als nicht gerechtfertigt betrachten, ziffernmäßig nachweisen, daß die Preise zu tief gegriffen sind. Dieses Material soll dann vom Kohlenbeirat eingehend überprüft und auf Grund des Ergebnisses eventuell eine Preiskorrektur vorgenommen werden.

Beilegung des Konfliktes zwischen dem Bund der deutschen Bühnenangestellten und dem Bühnenleiterverband. Zu der Dienstag in einigen Tagesblättern diese Angelegenheit betreffenden Veröffentlichungen wird von den beiden genannten Verbänden folgendes mitgeteilt: Am Montag, den 17. dieses Monates, fanden in Brünn mehrstündige Verhandlungen zwischen den beiden Verbänden statt, die mit einer beide Teile befriedigenden und den Weiterbetrieb der Theater sichernden Vereinbarung folgenden Inhalts geendet haben: Vom 1. Jänner 1924 bis längstens 31. August 1924 gelten die Mindestgagen, die im Oktober 1921 zwischen beiden Verbänden vereinbart wurden.

Die freie Petroleumwirtschaft in Rumänien. Die rumänische Regierung hat die Wiederherstellung des freien Petroleumhandels gutgeheißen. Die Ausfuhr von Rohöl bleibt auch weiterhin verboten, jedoch ist die Ausfuhr von Petroleumprodukten gegen Entrichtung der bestehenden Ausfuhrtaxen gestattet. Diese Taxen werden für Benzin jeder Qualität 80 Lei per Meterzentner betragen. Sämtliche Petroleumunternehmungen werden für den Bedarf der Eisenbahn und der Schiffahrt aufkommen. Der inländische Konsum wird den Vorrang haben und ein von der Regierung bestellter Kommissär die Verteilung des Petroleums zu überwachen haben, dessen Preis den Weltmarktpreis nicht überschreiten darf.

Russisch-französische Handelsbeziehungen. Der Handelsvertreter Sowjetrußlands in Paris, Skobelew, erklärte, daß sich die russisch-französischen Handelsbeziehungen in der letzten Zeit erfolgreich entwickeln. Dies sei dadurch erklärlich, daß es den russischen staatlichen Handelsorganen gelungen sei, in der französischen Handelswelt Vertrauen zu gewinnen. Französische Geschäftsleute gewähren Rußland bereits Kredit. Mit der Hebung der Handlesbeziehungen komme im französischen Geschäftskreisen nunmehr auch die Frage der Plazierung französischen Kapitals im russischen Handel und die Frage der Konzessionen zur Sprache. Skobelew verwies schließlich auf das lebhaftere Interesse der französischen Presse für Rußland.

Abnehmende Teuerung in England. Die Kosten für den Lebensunterhalt, welche im November 85 Prozent betrugen, sind im Dezember auf 77 Prozent im Vergleich zu den Vorkriegspreisen gesunken.

Neue Millionenbanknoten in Polen. Nach polnischen Blättermeldungen haben in diesen Tagen die staatlichen graphischen Anstalten den Druck der neuen 10-Millionen Mark-Banknoten begonnen. In der nächsten Zeit soll überdies mit dem Druck von Banknoten zu 50 Millionen polnische Mark begonnen werden.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Zürich	Schw. Frank 16.82.75
Berlin	Mark 126.000.000.000'00
Wien	österr. Kr. 2084'00

Prager Kurse am 18. Dezember.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1314.00	1310.00
1 Billion Mark	7.45'00	7.65'00
100 belg. Franks	156.00'00	157'50'00
100 schweiz. Frank	598.75	601.25
1 Pfund Sterling	149.75'00	151.25'00
100 Lire	148.75'00	150.25'00
1 Dollar	34.27'50	34.67'50
100 franz. Franks	179'25'00	180.75'00
100 Dinar	38.72'50	39.22'50
10.000 magyar. Kronen	17.00'00	19.00'00
1,000.000 poln. Mark	4'75'00	6.25'00
10.000 österr. Kronen	4.57'50	5.07'50

Kunst und Wissen.

Arbeiter-Symphonie-Konzert in Aussig.

Zu Ehren des Parteitages in Aussig.

Außerhalb des Zyklus der Arbeiter-Symphonie-Konzerte fand am Montag in Aussig ein weiteres Konzert statt, das anläßlich des Parteitages gegeben wurde. Das erfreulichste Zeichen in diesem Konzerte war, daß es ein wirkliches Arbeiterkonzert war; nur ein verschwindender Bruchteil wurde vom Bürgertum gestellt, während die Masse der Besucher Arbeiter und ihre Vertreter waren. Eine festliche Stimmung herrschte allenthalben, der noch dadurch eine gewisse Weihe verliehen wurde, daß vor der ersten Programmnummer „Das Lied der Arbeit" und nach dem Programm „Die Internationale" vom Orchester intoniert wurde, welche Musikstücke das Publikum stehend anhörte. Mit der „Egmont"-Ouvertüre von Beethoven, die bis auf einige kleine Unebenheiten trefflich gespielt wurde, wurde das Konzert eröffnet. Von den nachfolgenden „drei slawischen Tänzen von Dvořak, gelang wohl am besten der „kolo". Ueber die symphonische Dichtung „1812" von Tschaikowsky, die den Einmarsch der Franzosen in diesem Jahre nach Rußland wiedergeben soll, kann man verschiedener Meinung sein. Musikalisch ist es eben eine Phantasie, in der mit nach Popularität haschenden Mitteln, doch auch mit ziemlichem Raffinement, die beabsichtigte Wiedergabe versucht wird. Glockengeläute, und vor allem die Verflechtung der Marseillaise in die Symphonie sollen die gewünschte Stimmung veranschaulichen und besonders dieses Lied verfehlt auch bei Arbeitern nicht den Erfolg, obwohl zum Schlusse dieses Revolutionslied von der Zarenhymne unterdrückt wird. Den eigentlichen Höhepunkt des Konzertes bildete die „6. Symphonie (pathetische) in H-Moll" von Tschaikowsky. Reinecke meint, sie verdient eher den Beinamen der dramatischen, Stimmungen und Tempis wechseln so oft, so daß sie eine unaufhörliche Folge von verschiedenen Eindrücken hervorrufen. Lieblich erklingt das D-Dur-Thema im zweiten Satze in Terzen und enthält als Kuriosum den 5/4-Takt in einer Symphonie. Die übertriebene Länge ist ein Mangel der Symphonie. Herr Generalmusikdirektor Sak, der Dirigent, holte aus dem Orchester heraus, was möglich war; daß er bei der Markierung der Einsätze doch manchmal etwas zu viel tat, ist wohl auf sein Aufgehen in die Komposition zurückzuführen. Auch das Orchester war ganz bei der Sache, nur machte sich die Verstärkung der Bläser auf Kosten der Streicher in der symphonischen Dichtung unangenehm bemerkbar. —l—

Prag als Pianistenstadt.

Die nachschaffende Tonkunst Prags steht gegenwärtig im Zeichen des Pianistentums. Genau so wie vor Jahren unter dem Einflusse der ungeheueren violinpädagogischen Erfolge Meister Ševčiks eine allgemeine Violinsucht der musikstudierenden Prager Jugend um sich griff, sehen wir in der letzten Zeit eine ganz ungewöhnliche Bevorzugung des Klavierspieles als Lerngegenstand an öffentlichen, staatlichen und privaten Musikbildungsanstalten. Diese pianistische Orientierung der Prager Musikpädagogik ist insoferne zu begrüßen, als durch sie eine reiche Befruchtung der dermalen arg vernachlässigten Hausmusik zu erwarten ist, als deren Hauptinstrument das Klavier in Frage kommt.

Seit Konrad Ansorge, der berühmte Liszt-schüler, als Meisterlehrer des Klavierspieles an der Prager deutschen Musikakademie wirkt, hat sich eine stattliche Gemeinde seiner Anhänger gebildet, und ein jährlich wachsender Schülerkreis trägt den Ruf seiner klavierpädagogischen Bedeutung in alle Welt. Unter den letzten Ansorge-Schülern hat vor allem der Ungar Eugen Kalix, der Preisträger des letzten Konkurrenzspieles an der deutschen Musikakademie, die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. In seinem diesjährigen ersten eigenen Konzerte hat dieser talentgesegnete Pianist nicht nur durch die Vollkommenheit und spielerische Leichtigkeit seiner Technik, sondern auch durch die gewaltige physische Leistung seines Riesenprogrammes verblüfft. Ohne Zweifel reift in diesem kunstbegeisterten Jüngling eines der hoffnungsvollsten Klaviertalente unserer Zeit heran. Daß die Prager deutsche Musikakademie aber auch weiterhin für entsprechenden pianistischen Nachwuchs besorgt ist, offenbarte ihr erster diesjähriger öffentlicher Musikabend, bei dem Schüler Direktor Finkes, der Frau Prof. Weinzierl-Hähnel und Prof. Langers Beispiele hochentwickelter Klaviertechnik gaben. Namentlich der Langer-Schüler Georg Singer fiel durch die technische Sicherheit und stilistische Reife seines Spieles auf.

Daß Prag ein lohnender Boden für Klavierpädagogen ist, geht daraus hervor, daß zwei der namhaftesten modernen Klavierpioniere der Gegenwart ihre musikpädagogischen Zelte in unserer Stadt aufgeschlagen haben. Neben dem ausgezeichneten Pianisten Schulhoff wirkt seit einem Jahre auch der glänzende Klaviervirtuose Steuermann aus der gegenwärtig in Mitteleuropa tonangebenden Schule des Wiener Klavier-Meisterlehrers Robert als Lehrer des Klavierspieles bei uns. Sein diesjähriges Konzert zeigte den Künstler auf ragender Höhe pianistischen Könnens; nur ein Meister des Klavieres wie dieser durfte Beethovens undankbare Hammerklavier-Sonate auf sein Programm setzen, ohne sich des Erfolges zu begeben.

Die führende Persönlichkeit unter den Prager tschechischen Klavierpädagogen ist Prof. Hoffmeister, der nicht nur als Meisterlehrer des Klavierspieles am tschechischen Staatskonservatorium hohes Ansehen und bedeutenden Ruf genießt, sondern auch als ausübender Künstler im Vordergrunde des tschechischen Musiklebens in Prag steht.

Zu einer Spezialität als Konzertbegleiter hat sich der Professor des Klavierspieles an der deutschen Musikakademie Franz Langer entwickelt. Seinem Namen begegnet man darum auf fast allen Konzertprogrammen der in Prag konzertierenden Instrumental- und Vokalkünstler. Langer ist mehr als bloßer Begleiter am Flügel; er ist immer mitschaffender künstlerischer Mitarbeiter. Dies zeigte sich erst kürzlich bei dem Konzerte der schwedischen Sangerin Ingeborg Holmgren, deren Begleitung Langer besorgte. Dieses Konzert war übrigens eine kleine musikalische Sensation. Denn Frl. Holmgren ist in Wahrheit ein aufgehender Stern am Gesangshimmel der Gegenwart. Sie besitzt nicht nur eine selten schöne und in allen Lagen gleichmäßig rein und voll ansprechende Stimme, sondern offenbarte sich auch in der einfühlenden Art ihres Vortrages als echte Künstlerin. Zwar ist ihre Koloratur noch nicht flüssig genug und in den hohen Staccato-Tönen hart, — auch etwas mehr Temperament möchte man der Sängerin wünschen, — aber der Reichtum an gesanglichen und rein stimmlichen Qualitäten verheißt ihr eine glänzende Zukunft.

Edwin Janetschek.

„Musik." (Neues Theater.) Die diesmalige Darstellung der Tragödie von Wedekind, deren vorjährige Aufführung in der Kleinen Bühne einer ausführlichen Besprechung gewürdigt wurde, wirkte diesmal nicht so erschütternd. Damals erlebte man die furchtbare Tragik des leidenden Weibes viel unmittelbarer. Frau Maria Orska, eine unter den jetzt gefeierten Berliner Schauspielerinnen, gestaltet die Rolle der Klara Hühnerwadel begrenzt. Sie verliert sich im gegenwärtigen Individuellen, ihre Seele ist hysterisch bewegt, ihre Hände zeichnen Nervosität in expressionistischen Linien ab. Zu Beginn hatte man geradezu den Eindruck, als ob vieles genau erwogen und abgemessen wäre. Schließlich überwältigte allerdings die Tragödie. Aber selbst im letzten Akt war es das Leid eines Einzelschicksales, nicht die Unermeßlichkeit des von der Gemeinheit der Welt getretenen armen Geschöpfes. Man sah nur Nervensaiten erzittern, hörte aber nicht die bebende Melodie des menschlichen Herzens. — Die übrigen Hauptdarsteller: Frl. Medelsky, H. Kramer und H. Koch spielten sehr gut. — Dem Publikum war die Orska Sensation, infolgedessen das große Drama selbst nicht die Erschütterung, die notwendig ist. Daran tragen auch sicher die großen Dimensionen des Raumes Schuld, der für solche Stücke nicht geeignet zu sein scheint. o. k.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Mittwoch „Das Kätchen von Heilbronn"; morgen Donnerstag Gastspiel Wolf-Baumann „Tristan und Isolde"; Freitag „Florian Geyer"; Samstag „Madame Pompadour"; Sonntag halb 3 Uhr Premiere: „Wie Klein-Else das Christkind suchen ging", abends Gastspiel Anton Baumann „Lohengrin".

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Mittwoch und Sonntag „Dorine und der Zufall"; Donnerstag „Improvisationen im Juni"; Samstag „Die deutschen Kleinstädter".

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert Optiker Deutsch, Prag,
Graben 23, Kl. Bazar.
1332

12 Photographien für Kč 6 nur im Photo-Studio Prag, Vaclavske nam. 15. 1974

Ein griechischer Philosoph, der einmal Schuhe anzog, sagte: „Ich habe ein Gefühl, wie wenn die ganze Welt mit Leder überzogen wäre". Wir Menschen von heute sind verurteilt täglich Schuhe zu tragen und es ist daher notwendig, sich das Gehen angenehmer zu machen. Jener, der seine Schuhe wechselt, hat die doppelte Annehmlichkeit, als der, der ununterbrochen in den gleichen Schuhen geht. Die Schuhe zu wechseln, bringt uns nicht nur eine Annehmlichkeit, sondern auch einen Vorteil. Zweifaches, täglich gewechseltes Schuhwerk überdauert dreifach ununterbrochen getragenes Schuhwerk. Aus rastendem Schuhwerk kann der Schweiß, welcher ebenso den Schuhen, wie dem menschlichen Körper unzuträglich ist, ordentlich ausdünsten und damit wird das Leder geschont. In gewechselten Schuhen kann der Fuß ausruhen, denn jeder Schuh liegt an einer anderen Stelle auf. Es ist uns gelungen, die Preise des Schuhwerks bis zu dem Maße herabzudrücken, daß es einem jeden möglich ist, sich mehrere Paar Schuhe anzuschaffen. Gönnen Sie besonders Ihren Lieben mehrere Paar Schuhe und wählen Sie Schuhe als Christgeschenk. (2031.)

Bata.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Čermak.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Druck: Deutsche Zeitungs-Aktiengesellschaft, Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Beachten Sie, daß die neuen
Berson-Gummisohlen
nur geklebt werden!
Verlangen Sie von Ihrem Schuhmachermeister die sachgemäße Befestigung und Sie werden keine Schuhe ohne BERSON-Gummisohlen mehr tragen! Sie ersparen teure Reparaturen, erhalten Ihr Schuhwerk dauernd elegant, schützen die Füße vor Nässe und Kälte und ermüden nicht beim Gehen! 1997

Kaufet nur gute Waren!
zu billigen Preisen.
Damaste, Kanafas, Zefire, Chiffone, Weben, Handtücher, Gläsertücher, Taschentücher etc. Inlette mit Garantie. 1922
Weberei- und Textilwaren en gros
Baldovsky, Breitler & Co., Prag, Celetna 3.
Bei Berufung auf dieses Inserat besond. Nachlaß.

Der gefälschte Befähigungsnachweis.

Der Abg. Mlčoch beweist in der Abgeordnetenkammer, daß die Gewerbegenossenschaft in Ungarisch-Hradisch ein gefälschtes Dokument über meine Befähigung ausgegeben hat. Er beweist, daß sich die Eintragung im Genossenschaftsbuch auf meinen verstorbenen Bruder Anton bezogen habe und daß der Name Anton weggerissen, dafür der Name Thomas nachträglich in das Buch eingetragen worden sei. Herr Franz Dvorsky, der Geschäftsführer der Genossenschaft, der die Dokumente ausgestellt hat, hat vor wenigen Tagen eine Abschrift dieses Buches dem Sekretär Hrn. Vran übergeben, den Hr. Mlčoch zu diesem Zwecke nach Ungarisch-Hradisch gesandt hat. Er zeigte ihm, daß in der Rubrik »Lehrling« ursprünglich Anton Bata stand und in der Rubrik »Meister« Thomas Bata eingetragen war. Er erklärte dem Herrn Sekretär, daß Anton Bata der Vater und Meister war und Thomas Bata Sohn und Lehrling und die Namen in die Rubrik im Gegensatze hiezu so eingetragen waren, als ob der Vater bei seinem Sohne gelernt hätte, einer seiner Vorfahren aber anscheinend bei der Ausstellung des Lehrzeugnisses vor 30 Jahren auf diesen Fehler gekommen wäre und ihn berichtigt hätte. Er zeigte weiter, daß Anton Bata, mein älterer Bruder, in dem Buche um einige Seiten früher eingetragen ist.

Herr Abgeordneter! Als Beweis Ihrer Behauptung, daß die Akten über meine Befähigung getälscht seien, geben Sie an, daß Sie 14 Zeugen haben, die unter Eid bekräftigen, daß ich erstens das Schustergewerbe nicht gelernt habe und zweitens, daß ich mit 17 Jahren nach Amerika übersiedelt bin. Hier vor der Oeffentlichkeit des ganzen Landes teile ich Ihnen mit, daß Sie nicht einen einzigen Zeugen haben, der das eidlich bekräftigen könnte. Ich fordere Sie auf, Ihre Behauptung außerhalb des Parlamentes zu wiederholen, damit Sie sich für diesen Fall der Abgeordnetenimmunität begeben und damit ich gegen Sie die Klage zur Wahrung meiner Ehre und damit auch der Ehre der Gewerbegenossenschaft in Ungarisch-Hradisch überreichen kann.

Ich brauche zum Beweise meiner Befähigung keine Fälschung. Schon als 5jähriger Knabe machte ich Leisten und auf sie Schuhe aus Vaters Lederabfällen, allerdings in Miniatur. Als Schulkind saß ich mehr bei den Schustergeräten als über den Büchern. Bei meinem Vater lernte ich von meinem 14. Lebensjahre an und später arbeitete ich bei ihm als Geselle. Bei meinem Bruder und an verschiedenen Stellen, insbesondere im Auslande, arbeitete ich im ganzen sieben Jahre. Ich habe in meinem ganzen Leben nichts anderes als Schuhe gemacht. Ich habe die ganze Erde bereist, um wo immer irgend eine Kleinigkeit der Wissenschaft in diesem Fache zu erwerben.

Auch meine Vorfahren waren insgesamt Schuster, soweit die Eintragung der Matrik von Zlin reicht. Ja sogar meine Mutter, Großmutter und zwei Urgroßmütter gingen ausschließlich aus Schusterfamilien hervor, wie die Bestätigung des Pfarramtes in Zlin beweist Sie lautet:

Auszug aus der Matrik der Pfarre von Zlin über die Familie Thomas Bata in Zlin.

Sohn – Thomas Bata, geboren 3. April 1876 – Schuster.

Vater – Anton Bata, geboren 1. August 1844, Schuster in Zlin, und seine Ehefrau Anna Minařik verwitwete Bartoš (nach einem Schuster).

Großvater — Anton Bata, geboren 30. Oktober 1802, Schuster in Zlin, und seine Ehefrau Maria Šťastová, Tochter eines Schusters.

Urgroßvater – Simon Bata, geboren 11. Oktober 1755, Schuster in Zlin. Seine erste Ehefrau Anna Barbiť, Tochter eines Schusters, seine zweite Ehefrau Katharina Marková, Tochter eines Schusters.

Ururgroßvater – Martin Bata, geboren ?, Schuster in Zlin, geheiratet 23. Juli 1754 Marie Hrobařik, Witwe.

Urururgroßvater – Martin Bata – Schuster in Zlin.

Weiter reichen die Matriken der Pfarre in Zlin nicht.

Pfarramt in Zlin, 14. Dezember 1923. **František Nerad,** Kaplan.

Vom 17. Jahrhundert an durch sechs Generationen und wer weiß durch wie viele Generationen vorher ging das Gewerbe des Schusters in unserer Familie von dem Vater auf den Sohn über.

Und nun kommt der Abg. Mlčoch und unternimmt einen Angriff im Abgeordnetenhaus auf die Regierung unserer Republik, deshalb, weil sie mir nicht den Betrieb des Schustergewerbes verbieten will.

Und Abg. Mlčoch spricht für die Gewerbetreibenden.

Nein, er spricht nicht für jene Gewerbetreibenden, die Herz u. Gewissen für ihren Stand haben.

Die Ehrfurcht vor der langen Reihe meiner Vorfahren, welche Gewerbetreibende waren, zwingt mich, daß ich mich für den Schutz unserer Gewerbetreibenden einsetze, unter die auch ich gehöre.